Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 38 (2011)

Artikel: Aus der Geschichte der Berner Patrizierfamilie von Rodt

Autor: Burgermeister, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte der Berner Patrizierfamilie von Rodt

Rolf Burgermeister

Résumé

Les von Rodt, une grande famille patricienne bernoise, ont été très influents sous l'Ancien Régime et même au-delà. Plusieurs membres de la famille ont endossé la fonction de bailli, de Nyon à Moutier en passant par Trachselwald. D'autres se sont engagés dans les armées au service de l'étranger ou dans des corporations de commerçants; d'autres encore ont été conseillers municipaux, missionnaires, pasteurs ou prédicateurs. L'article présente quelques figures intéressantes de cette famille, qui est éteinte en Suisse, mais qui a encore une descendance au Chili grâce à l'aventureux Alfred qui, à la fin du 18e siècle, a pris en gérance «l'île Robinson».

Zusammenfassung

Die Berner Patrizierfamilie von Rodt war im „Ancien Régime", und darüber hinaus, sehr einflussreich. Familienmitglieder bekleideten das Amt eines Landvogts, von Nyon über Moutier bis Trachselwald. Sie leisteten fremde Kriegsdienste, waren Ratsherren, Missionar, Pfarrer und Prediger und aktiv in der Zunft, der Gesellschaft zu Kaufleuten. In diesem Artikel wird auf einige interessante Mitglieder dieser Familie eingegangen. In der Schweiz ist das Geschlecht ausgestorben, lebt aber dank dem abenteuerlichen Alfred, der Ende des 18. Jahrhunderts die „Robinson Inseln" pachtete, in Chile weiter.

1. Einleitung

Die Familie von Rodt war früher eine angesehene Berner Patrizierfamilie. Ob als Architekt, Chorrichter, Gerichtsschreiber, Geschichtsforscher, Gobernador, Heimlicher, Kaffeeplantagenbesitzer, Kunstmaler, Landvogt, Missionar, Offizier, Pfarrer, Prediger, Pietist, Ratsherr, Reiseschrifsteller, Salzdirektor, Staatssekretär, Zunftmeister – sie hinterliessen in Bern und anderswo ihre Spuren.

Wie kommt es aber, dass man diesen Namen im schweizerischen Telefonbuch vergeblich sucht, während an der Pazifikküste Südamerikas – in Chile – mühelos über 30 Einträge zu finden sind, allerdings unter ‚de Rodt'? Es ist eine spannende Geschichte, und davon soll hier die Rede sein.

2. Stammtafel

Die Stammtafel lässt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Hier sind nur diejenigen aufgeführt, welche im Text erwähnt werden. Die fettgedruckten Zahlen weisen auf die Kurzbiographien im Text hin. Die Familienmitglieder sind im Text nicht in chronologischer Reihenfolge aufgeführt, sondern in Beschäftigungsgruppen zusammengefasst.

Martin †1618 (Anna Hechtli), Ratsschreiber **1**
- Niklaus 1598-1651 (Anna Koch), Landvogt Aarberg **2**
  - Samuel 1631-1677 (Magdalena Stettler/Katharina Frank), Kastellan in Frutigen
  - Niklaus 1635-1684 (Barbara Lombach/Margaretha Fischer) **4**
  - Emanuel 1626-1675 (Maria Zehender), Landvogt Aarwangen **5**
    - Samuel 1659-1708 (Barbara Lerber/Maria von Graffenried), Pfarrer, Bargen/Walperswil **6**
      - Samuel 1690-1766 (Catharina Engel), Hofschreiber zu Königsfelden **7**
        - Victor † 1759, Fähnrich im Regiment Jenner **8**
      - Emanuel 1702- (Maria Anna Wyttenbach) **9**
        - Esther 1741-1828 **10**
    - Niklaus 1650-1726 (Freudenreich), Landvogt in Interlaken **11**
    - Emanuel 1655-1728 (Margaretha Willading), Staatsschreiber **12**
      - Gabriel 1690-1736 (Jeanne Marie Deodati), Landvogt Gottstatt **13**
      - Niklaus 1692- 1745 (Marie May, Gertrud Sophie Lembker), holländische Kriegsdienste **14**
      - Anton 1694-1776 (Elisabeth Kirchberger) **15**
      - Emanuel 1682-1747 (Elisabeth Tillier), Landvogt Romainmôtier **16**
        - Samuel 1714-1773, (Elisabeth Imhof), Oberstleutnant in holl. Diensten **17**
        - Emanuel 1712-1784 (Johanna Otth), Landvogt Morges und Schwarzenburg **18**
          - Abraham 1751-1797 (Maria Dubach), Fähnrich Reg. Stürler in holl. Diensten **19**
          - Daniel Samuel 1749-1819 (Rosina Maria Manuel), Landvogt Trachselwald **20**
          - Anton Emanuel 1748-1802 (Catharina v. Sinner), Landvogt Nyon **21**
            - Bernhard Emanuel 1776-1848 (Elisabeth v. Graffenried), Landvogt Münster **22**
              - (Franz) Rudolf 1814-1843, Missionar **23**
              - Franz 1818-1848 **24**

Karl (Sam. Adolf) 1805-1861 (Marie S. v.d. Müelen/ L. Couvreu), Prediger **25**
Karl Alfred 1843-1905 (A. Sotomayor), Juan Fernandez **26**
Gottfried 1852-1910 (Aloisa Goldner), Rittmeister **27**
Heinrich 1854-1935, Pfarrer und Kunstmaler **28**
Karl Eduard 1810-1890 (Franziska, Cäcilia Brunner), Architekt **29**
Karl Eduard Friedrich 1849-1926 (Adelheid v. Mülinen) **30**
Walter Emanuel, Marguerite, Elisabeth, Anna **31**
Cäcilie Mathilde 1855-1929, Reiseschriftstellerin **32**

3. Urahn

Die Ahnenreihe der von Rodts lässt sich lückenlos bis zu **Martin (1)** zurückverfolgen. Er war Burger von Bern, obschon er nicht in dieser Stadt zur Welt kam. Sein Vater war wahrscheinlich Pfarrer Martin von Rodt aus Reutigen. 1587 heiratete er Anna Hechtli. Im gleichen Jahr wurde er ‚Stubengesell' seiner Zunft, der Gesellschaft zu Kaufleuten. 1589 erhielt er in der Staatskanzlei die Stelle eines ‚Secrétaire d'état substitué'. Zwei Jahre später wurde er Mitglied des Grossen Rates und 1592 ‚Secrétaire d'état'. Allerdings war er drei Jahre später seine Stelle wieder los. Er wurde *„entsetzt"*, die Gründe dafür werden in der Familienchronik nur in lateinischer Sprache vermerkt: *„de positus propter luxuriam, propter amorem illicitam"*.[1] Das Verbrechen scheint nicht allzu bedeutend gewesen zu sein, wurde er doch 1597 wieder in den Grossen Rat aufgenommen *(„iterum receptus")*. 1598 wurde er Gerichtssekretär und Chorschreiber. 1611 Beisitzer des Stadtgerichts. Er starb 1618.

Martin und Anna Hechtli hatten sieben Kinder, fünf Söhne und zwei Töchter. *„Von den Söhnen hat nur allein Niklaus das Geschlecht fortgepflanzt"*, heisst es in der Familienchronik. Martin von Rodt bewohnte das Haus an der Gerechtigkeitsgasse Nr. 65-Schattseite, welches bis 1701 im Besitz der Familie blieb.

[1] Wegen Ausschweifungen und unerlaubter Liebe.

4. Chorschreiber

Niklaus (2) kam 1598 zur Welt und verstarb 1651. Als 23-jähriger heiratete er die Tochter des Landvogts von Brandis, Anna Koch. Sie hatten zehn Kinder, die alle im Münster getauft wurden. Die drei Söhne, von denen wir etwas wissen, waren Emanuel (1626-1675), Samuel (1631-1677) und Niklaus (1635-1684).

Am 13. Januar 1622 wurde Niklaus als Stubengeselle in die Zunft aufgenommen, und zwei Jahre später wurde er Stubenmeister. 1625 wurde er Mitglied des Grossen Rats und war 1627 Chorschreiber. Zum Landvogt von Aarberg wurde er 1632 ernannt. Ein Jahr später war er Staatsschreiber.

Im schweizerischen evangelischen Schulblatt von 1897 veröffentlichte Seminarlehrer Ad. Fluri eine Arbeit unter dem Titel *‚Die erste gedruckte bernische Schulordnung von 1628'*. Darin steht: *„Das 100-jährige Reformationsjubiläum konnte nicht würdiger gefeiert werden, als durch Auffrischung und Vermehrung der Mandate, die sich jener denkwürdigen Zeit zur Pflanzung christlichen Lebens von der bernischen Obrigkeit erlassen worden waren. Der Chorschreiber Niklaus Rodt wurde mit der Zusammenstellung jener obrigkeitlichen Verordnungen beauftragt. Am 3. Februar 1627 war er damit fertig. Für seine ‚Müy und Arbeit in schryben und stellung des Reformationswerks' erhielt er ein Fass weissen Weines und 6 Mütt Dinkel."*

5. Im Bauernkrieg

Der älteste Sohn von Niklaus und Anna Koch war **Emanuel (5)**; er kam am 22. Juli 1626 zur Welt. Er heiratete 1648 Maria Zehender, die Tochter des Landvogts von Romainmôtier. Er war Sekretär von Sigmund von Erlach und wirkte als solcher 1653 im Bauernkrieg mit. Nach dem Krieg machte er in Bern Karriere als Untersekretär und Sekretär in der Staatskanzlei. 1657 wählte man ihn in den Grossen Rat, und acht Jahre später wurde er Landvogt in Aarwangen.

Emanuel und Maria Zehender hatten sieben Kinder. Gabriel verstarb jung; die andern drei Söhne schlugen unterschiedliche Karrieren ein, wie wir noch sehen werden. Am 28. Juli 1669 kaufte Emanuel das Haus Nr. 66 (Sonnseite) an der Gerechtigkeitsgasse. Er verstarb 1675 nach Ostern.

6. Nicht regimentsfähig

Die Familie von Rodt gehörte natürlich zu den ‚regimentsfähigen' Patriziern, das heisst, sie konnten in die Regierung gewählt werden. Das nützte dem jüngsten Sohn von Niklaus und Anna Koch wenig. **Niklaus (4)** kam am 17. März 1635 zur Welt. 1664 heiratete er Barbara Lombach, die Tochter des Landvogts von Nidau, und in zweiter Ehe 1670 Margaretha Fischer.

Bei der ‚Regimentsbesetzung' (Wahl in die Regierung) von 1680 machte Niklaus nur 19 Stimmen; auch in den Grossen Rat schaffte er es nicht. Er starb 1684.

7. Theologen

Einige Familienmitglieder schlugen eine geistliche Laufbahn ein. Nicht immer zur Freude ihrer Eltern und Geschwister, denn nicht alle hielten der Landeskirche die Treue, wurde einer doch Pietist, ein anderer Prediger und ein weiterer Missionar.

Samuel (6), der Sohn von Emanuel und der Maria Zehender, kam 1659 zur Welt und verstarb 49-jährig. Er studierte Theologie und machte akademische Reisen durch Holland und England. 1687 heiratete er Anna Barbara Lerber, die Tochter des Landvogts von Landshut.

Ein Jahr später wurde er Pfarrer in Bargen bei Aarberg. Dort blieb er elf Jahre, bis er eine Pfarrstelle im nahe gelegenen Walperswil annahm. In einem Brief versuchte er erfolglos, seinen Bruder Niklaus, den Landvogt von Interlaken, vom Pietismus abzubringen. Samuel litt darunter, *„dass das Übel des Pietismus auch in unserem Haus und Geschlecht selbst so tief einzureissen und es diesen Predigern so weit gelungen, sich bei seinem Bruder Landvogt selbst so tief einzudringen und sein Herz so zu gewinnen vermochte."* Samuel bat seinen Bruder, sich doch nicht von diesen Pietisten bezaubern zu lassen. Über diesen Bruder werden wir gleich mehr erfahren.

Samuel und Anna Barbara Lerber hatten eine Tochter und vier Söhne; einer war ‚blödsinnig'. Die Tochter Anna Maria heiratete Samuel Haller. Nach dem Tode seiner Frau heiratete Samuel Maria Ursula von Graffenried, Tochter des Pfarrers von Siselen.

Sein Sohn **Samuel (7)** lebte von 1690 bis 1766. Er wurde 1722 Hofschreiber in Königsfelden. Ein Jahr später heiratete er Catharina

Engel, die Tochter des Schulheissen von Unterseen. 1723 besuchte der damals junge Albrecht von Haller auf seiner Reise nach Deutschland die von Rodts in Königsfelden, war doch die Familie Engel mit der Familie Haller verwandt. Samuel starb 1766 in Königsfelden und wurde im Chor der berühmten Kirche neben seiner Gattin begraben. Sie hinterliessen drei Töchter und den Sohn Victor.

8. Pietist

Die Familienchronik weiss viel über den Bruder von Pfarrer Samuel zu erzählen. **Niklaus (11)** kam am 14. April 1650 zur Welt und war der älteste Sohn von Emanuel, dem Landvogt von Aarwangen, und der Maria Zehender. Er heiratete am 19. Oktober 1674 Anna Freudenreich, die Tochter eines ‚Gubernators'. Vier Jahre später wurde dem Ehepaar die Tochter Maria geschenkt. Von ihr handelt die folgende Geschichte. Er verstarb 1726 im damals hohen Alter von 76 Jahren.

1683 erscheint Niklaus auf dem Kriegsetat als einer der drei ‚Secretairs' des Generalstabs. 1684 wurde er Gerichtsschreiber und als solcher Beisitzer des Stadtgerichts. Die Gesellschaft zu Kaufleuten wählte ihn *„mit einhelligen Stimmen"* zu ihrem Obmann. 1687 wurde er Landvogt in Interlaken. Er war einer der Donatoren der damals neuen Stadtbibliothek von Bern und beschenkte sie im Jahre 1694 mit Gaben und Geld.

Ein Zeitgenosse verfasste damals einen interessanten Bericht über den Landvogt und seine Tochter Maria und ihre Zeit in Interlaken. Unter dem Titel *‚History'* wurde dieser Bericht der Familienchronik beigefügt.

Niklaus trat der Pietisten-Gemeinde bei, dies, wie wir gesehen haben, sehr zum Betrüben seines Bruders Samuel, dem Pfarrer von Walperswil. Niklaus verstiess gegen das Gesetz, weil er *„verdächtige Personen beherberget und in seiner Matte wider das gesetzliche Verbot, Versammlungen zu halten, gestattet."*

„Herr Niklaus Rodt alt Landvogt von Hinderlachen war ein beherzter rauher Mann, der sich nicht gescheut, zu allen Sachen herzhaft zu reden, der hatte, nach dem Tod seiner Frouwen und seines Sohnes, eine einzige Tochter, die führte einen stillen ehrbaren, eingezogenen und demütigen Wandel, besuchte fleissig die Predigen,

ging auch von Zeit zu Zeit nach Stettlen[2] *dem Herr Güldin in die Predig.“*

Es gelang Maria, ihren Vater zu überreden, auch den Gottesdienst von Güldin zu besuchen. Der Landvogt war beeindruckt; ihm gefiel *„Herr Güldis Manier“*. Die beiden freundeten sich an, und von Rodt verhalf Güldin zu einer Stelle als Helfer in der Stadt.

„Diese Tochter verlobte sich ehlich mit Herrn Benjamin Dachselhofer, Herr Venner Dachselhofers Sohn. Dieser war ein prächtiger junger Herr, sie eben eine stille demütige Tochter, so dass sich dieses nicht zusammenreimen wollte, und sie seine Pracht und Köstlichkeit nicht gern sahe.

Darüber fällt sie in ein hitziges Fieber, und hernach in sehr grosse Melancholie und geistliche Anfechtungen, die lange Zeit währten, so dass sie sich einmal zum Fenster hinausgestürzt, und den Hals gebrochen, wenn zu allem Glück nicht zwey vor dem Haus ohngefard stehende Herren sie in die Arme empfangen und so erhalten hätten.“

Die Ursache ihrer Traurigkeit war einmal eine Schlittenfahrt. Als sie noch nicht verheiratet waren, versprach sie ihrem Verlobten, an einer Schlittenfahrt teilzunehmen. Dies hatte tragische Folgen, glaubte sie doch, dadurch ihrem himmlischen Bräutigam gegenüber Untreue begangen zu haben. Sie war am Tage der Ausfahrt wegen diesen Gedanken ganz verwirrt. Als ihr Verlobter sie abholen wollte, fand er sie *„statt geputzt wie eine rasende grübelnde Frau mit zerzausten Haaren“* vor.

„In dieser Zeit besuchte sie Herr Helfer Güldin und andere Herren oft, und den Vater betrübte dieser casus seiner Tochter heftig.“ Die Tochter gewann die Liebe von Herrn Güldin und anderer Herren, und deshalb *„erlöschte nach und nach die Liebe zwischen Herrn Dachselhofer und Jfr. Rodtinen, sodass mit beyder Bewilligung geschieden wurde.“*

Die Pietisten, welche beim Landvogt ein- und ausgingen, wurden vor dem Rat angeklagt. Am 9. Juli 1699 wurden Güldin und ein Herr Lutz vom Rat und den Bürgern wegen Pietismi des Landes verwiesen. Als am nächsten Tag die Herren Müller und Knopf an der Reihe waren, setzte sich der Landvogt für die beiden ein. *„Da*

---

[2] Samuel Güldin (1664-1745), einer der Begründer des bernischen Pietismus 1689, Pfarrer in Stettlen bei Bern 1692, Helfer am Münster in Bern 1696, abgesetzt 1699. Er wurde von 1710 an als Erweckungsprediger in Pennsylvanien berühmt.

stund Herr Landvogt vor Räth und Burger auf, und sagte: Ihr meine gnädigen Herren, wollet Ihr abermahl handlen, wie gestern, da es härgangen wie bey der Verurteilung Christi, Herodes und Pilatus waren zugegen, und hat alles cruzifige! gerufen. Und hat er solches gestalten heftig geredt, dass man ihn hiess abtreten, und eine Umfrag hielt, ob man einen solchen Mann in solcher hohen Versammlung leiden wollte? Er wurde wieder hinein gerufen, und ihm eine Remonstranz gegeben.“

Von Rodt hätte nun den „Assoziations-Eid“ leisten sollen; aber der Landvogt stellte Bedingungen, auf die der Rat nicht einzugehen gewillt war. *„Darauf ohngeachtet er den Eyd nicht getan, ging er doch in den Grossen Rath, bis ihm endlich vorgehalten wurde, er sollte entweder den Eid schwören oder ausbleiben, welches letzteres er lieber wollte. Wiewohl er von wegen seiner grossen Meriten, und seines patriotischen Gemüts beinah den höchsten Gipfel der Ehren auf sich warten sahe, legte also Barett und Mantel nieder, und lebte als eine Privatperson, meistens in seiner Matte auf dem Breitfeld, wiewohl er im Bürgerrodel nicht durchgestrichen war.“*

Niklaus von Rodt dachte nicht daran, seine Hilfe für die Pietisten einzustellen. Im Gegenteil. Als drei Herren aus Deutschland kamen, nahm er diese freundlich auf, *„bewies ihnen Ehr so gut er konnte“* und zeigte ihnen die Stadt.

„Dies machte in der ganzen Stadt viel Radaus, sonderlich weil ein gross Geläuf von den Pietisten zu ihnen war, und sie also Versammlung hielten, wie denn den letzten Sonntag Augustj anno 1699, also an einem Communionstag, in Herrn Landvogt Rodt Matten viel Volks zusammen kam (welches doch weder Herr Landvogt, noch die fremden Herren gern sahen) und will die History lautet, dass sie auch das heilige Nachtmahl daselbst sollen ausgeteilt, und Jfr. Rodtinen den Kelch gehalten haben, allein die so dabey gewesen bezeugen, dass solches nicht sey, sondern Herr Hochmann habe, nachdem er einige Kapitel aus der Bibel erklärt, ein sehr herrliches und brächtiges Gebät verrichtet.“

Von Rodt, seine Tochter und die drei Deutschen machten einen Ausflug nach Interlaken und Grindelwald. Gleichzeitig wurde in Bern entschieden, dass Grossweibel Stürler mit sechs bewaffneten Soldaten die Deutschen ergreifen und sie ‚gewahrsamlich‘ nach Bern bringen solle. Von Rodt hatte damit gerechnet; er wurde gewarnt und riet den Deutschen, nach Brienz und über den Brünig zu flüchten.

Zehn Tagen später verkündete Grossweibel Stürler dem Landvogt von Rodt das oberkeitliche Urteil. Er habe den Eid zu schwören oder *„von Stund an das Land zu räumen"*. Letzteres habe er gutwillig getan; allerdings wird ihm auf sein Verlangen ein Termin von vierzehn Tagen gestattet *„zur Berichtigung seiner Geschäfte"*. Von Rodt zog mit seiner Tochter in die Gegend von Magdeburg, wo er ein stilles Leben führte. Tochter Maria heiratete den Pietisten Burkhardt Fellenberg. Sie hatten eine Tochter, welche im Jahre 1722 im Alter von 16 Jahren gewaltsam entführt wurde.

Am 24. Juni 1699 beantwortete Niklaus von Rodt den Brief seines Bruders Samuel, des Pfarrers von Walperswil. Man schreie über die Pietisten, ohne zu wissen, um was es sich handle, worin es bestehe. Frage man Geistliche, so schickten diese einen ins Rathaus, frage man dort, so würde man an die Geistlichen verwiesen. Der Pietismus sei eine von Gott selbst, durch seine Apostel, in die Welt gesendete Botschaft, um die in Verfall geratene Kirche wiederum zu läutern und in ihrer Reinheit wiederherzustellen; hierbei berief er sich auf die Geschichten der verschiedenen Religionen des Altertums, besonders aber auf die Reformation.

9. Bauherr des Inselspitals

Emanuel (12) lebte von 1655-1728. Er war der zweite Sohn von Emanuel und Maria Zehender. Als 22-jähriger verheiratete er sich mit Margaretha Willading, deren Vater Landvogt zu Aarwangen war. Auch er war Mitglied der Räte und bekleidete Stellen als Ratsschreiber.

„1717 ward der Bau des neuen, jetzt so prachtvoll dastehenden Inselspitals beschlossen, zu dessen Oberaufsicht am 3ten 7bris 1717 eine Commission gesetzt ward, die unter dem Vorsitz des Bauherrn Emanuel Rodt und dreyen Mitgliedern des Grossen Raths bestehend, worauf am 28ten Jenner 1718 Herr Bauherr Rodt den ersten Stein legte, in der oberen Ecke südwestwärts, enthaltend in einer bleyernen Büchse verschiedene Münzen und auf Pergament geschriebene Nachrichten."

Das Ehepaar hatte zehn Kinder, sechs Töchter und vier Söhne. Elisabeth heiratete als 18-jährige Franz Wurstemberger, Gubernator von Aelen (Aigle). Die jüngste Tochter Catharina kam 1704 zur Welt. Sie blieb ledig und vermachte ihr Vermögen *„Donatio inter*

vivo" dem Landvogt von Rodt von Morsee (Morges), also ihrem Neffen Emanuel.

10. Landvögte

So viele von Rodts bekleideten dieses Amt, dass wir uns hier auf vier weitere beschränken wollen.

Ein Landvogt, von dem wir nicht viel wissen, aber dessen Grabstein mit Wappenschild bis auf den heutigen Tag in der Klosterkirche zu Gottstatt zu sehen ist, war **Gabriel (13).** Er war Commissions-Schreiber, Mitglied des Grossen Rates und Sekretär der Recrue-Kammer. Diese Kammer hatte dafür zu sorgen, dass bei der Rekrutierung für auswärtige Mächte kein Missbrauch vorkam.

Am 25. März heiratete er Jeanne Marie Deodati aus Genf. 1735 wurde er Landvogt von Gottstatt, wo er ein Jahr später starb. Sie hatten keine Nachkommen.

Emanuel (16) kam 1682 zur Welt und starb am Ostermittwoch 1747 *„mit Hinterlassung eines ziemlich ansehnlichen Vermögens"*. Seine Frau war Elisabeth Tillier, Tochter des Landvogts von Signau.

In den Grossen Rat kam er 1718, und Sekretär des Kleinen Rates wurde er 1722, Stadtschreiber 1731. Sieben Jahre später wurde er Landvogt in Romainmôtier.

Als Mitglied des Kleinen Rates hatte er den Vorsitz der Jägerkammer inne. Diese war zuständig für den Jagdschutz im bernischen Gebiet. In dieser Funktion musste er einen Knecht, der auf dem Breitfeld einen Hasen gewildert hatte, mit drei Kronen büssen. Dieser Knecht diente bei Major Niklaus von Rodt, Emanuels Bruder.

Anton Emanuel (21) war von 1793 bis 1798 Landvogt in Neuss, dem heutigen Nyon, und sein Bruder Daniel Samuel bis 1798 in Trachselwald. Am Enddatum ist unschwer zu erkennen, dass es eine ungünstige Zeit war, Landvogt des ‚Ancien Régime' zu sein.

Anton Emanuel wohnte mit seiner Frau Catharina, der Tochter des Landvogts von Sumiswald, von Sinner, und den beiden Kindern in Nyon im Schloss.

Der waadtländische Landadel war damals meist sehr vermögend, und wohlhabende Franzosen, welche vor der Guillotine flüchten mussten, fanden dort Zuflucht. Das Schloss des Landvogts wurde denn auch zum Ort der Begegnung; alles was Rang und Namen hatte, traf sich zu interessanten Gesprächen. Unter den Gästen befanden sich auch der ehemalige französische Finanzminister und Regie-

rungschef Jacques Necker sowie dessen geistreiche Tochter Anne Louise Germaine, besser bekannt unter dem Namen Madame de Staël. Sie musste 1792 in ihr Landgut in Coppet flüchten. Sie war mit dem viel älteren Baron Erik Magnus Staël von Holstein verheiratet, und man munkelte damals, dass ihre Freundschaft mit dem ebenfalls ständig in Nyon anwesenden Autor Benjamin Constant nicht ohne Folgen blieb.

Es war anfangs Dezember 1798, als der Landvogt von der Berner Regierung aufgefordert wurde, den von Italien nach Rastatt durchreisenden französischen Hauptunterhändler im Reichsfriedenskongress im Namen der bernischen Regierung in Coppet, an der damaligen Berner Kantonsgrenze, zu begrüssen. Es handelte sich um keinen Geringeren als General Bonaparte. Der Landvogt und seine Entourage bekamen aber den General nicht zu Gesicht, da Bonapartes Kutsche nachts an den Wartenden vorbeigaloppierte. Napoleon bekundete dadurch seine grosse Verachtung gegenüber der bernischen Aristokratie. In Lausanne hingegen liess sich Bonaparte von der Bevölkerung als Befreier feiern, und das war das Zeichen zur Umwälzung in der Waadt.

Das Leben auf dem Schloss änderte sich rapide. Die illustren Besucher blieben aus; das frühere gesellige Leben hatte Misstrauen Platz gemacht. Der Landvogt war sich seines Lebens nicht mehr sicher. Schliesslich musste er mit seiner Familie und dem wenigen Hab und Gut, das sie retten konnten, fliehen.

Seinem Bruder **Daniel Samuel (20)** erging es auf Schloss Trachselwald nicht besser. Die Briefe, welche Daniel der ‚provisorischen' Regierung in Bern damals schrieb, geben ein Bild der damaligen Verhältnisse.

„5. März 1798. Denen Bürger Direktoren des Eidgenössischen Standes Bern Provisorischen Regierung. Bürger Direktoren! Mit innigst gerührtem Herzen muss ich die Ehre haben Denenselben zu melden, dass gestern Nachmittag ein Detachement von etwelchen bewaffneten Langnauern zu mir nach Trachselwald kam und mich im Namen des Kriegs-Comissars Röthlisberger zwangen, in Zeit von zwey Stunden Schloss und Amt zu verlassen, unterwegs wurden auch etwelche Schüsse auf meine Kutsche getan."

Allein an der Wortwahl kann man ersehen, was für eine Umwälzung stattgefunden haben muss, wenn der ehemalige Vertreter der Regierung zum Bittsteller wird. Er fuhr fort:

„Habe die Ehre Ehrfurchtsvoll Sie noch zu versichern, dass ich auch der Obrigkeitlichen Schriften zu retten getrachtet, ob es gelingen, weiss ich nicht. Habe die Ehre mit Ehrfurcht zu verharren und Sie ehrerbietigst zu bitten, dass das Meinige mir verabfolgt werde. Bern, den 5. März 1798. Bürger Direktoren, deroselben gehorsamster Diener: Rodt, gewesener Landvogt zu Trachselwald."

Das war allerdings Wunschdenken, denn drei Tage später musste von Rodt der provisorischen Regierung melden, das Schloss sei geplündert worden.

„Vom Freitag den 2ten bis Montag den 5ten dies wurde in denen Gegenden vom Emmental alle Tage Sturm geläutet und Alarm geschlagen, und die Begierde das Vaterland zu schützen war so gross, dass Jedermann nach Burgdorf, und von da weiters sich zu begeben, hineilte. Montag Nachmittags gegen 2 Uhr erschien im Schlosse, Isak Schwarz von Langnau und Mithafte, ein Teil der Wache des Schlosses kam mit herein in die Audienzstube, allwo derselbe in Gegenwart Herrn Audienz Sekretär Jaggi mir eröffnete, wie dass der Kriegskommandant Röthlisberger begehrte, dass ich in 2 Stunden Schloss und Amt verlassen solle; ich forderte diesen Befehl schriftlich, der Schwarz verdeutete, er habe denselben nicht, sondern er und seine bewaffneten Cameraden haben den Auftrag Hand obzuhalten, dass es geschehen solle, und forderte zugleich unsere Schlüsslen mit Versprechen, solche in Drittmanns Hand zu legen, und zwar bei dem Schloss Senn Christen Klöz, und dass unsere Effecten, wie alles übrige gut verwahrt werden solle; durch ein unglückliches Verhängnis geleitet und gezwungen, verreisten wir."

Von dieser Flucht werden wir noch hören.

An von Rodts Regierungszeit erinnert heute einzig noch ein im Chor der Kirche von Trachselwald angebrachter Grabstein seiner Tochter. Die Inschrift lautet:

„Hier ruhen die Gebeine der Jungfrau Charlotte von Rodt, Tochter tit. Mshghhern[3] Oberstlieutenant und Landvogt zu Trachselwald. Sie starb den 13tn Februar 1794 in einem Alter von 13 Jahren und 4 Monaten. Wie eine Frühlings Blume die der Frost versenget. Leser lass diesen Leichenstein dich erinnern, dass der unerbittliche Tod auch die Jugend nicht schonet."

[3] Meines gnädigen Herrn

11. In fremden Kriegsdiensten

Wer nicht Ratsherr, Landvogt oder Theologe war, fand seine berufliche Befriedigung als Offizier in fremden Heeren.

Victor (8), der Sohn des Hofschreibers von Königsfelden, trat am 21. März 1756 in französische Kriegsdienste als Fähnrich beim Schweizer Regiment Jenner (Companie d'Aubonne). Er nahm nach dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges am Feldzug von 1758 teil, als das Regiment sich bei dem Rückzug aus dem Hannovrischen sehr auszeichnete. Im gleichen Jahr wurde er bei einem fehlgeschlagenen Sturm auf Münster in Westfalen verwundet. Er starb im folgenden Jahr nach langem Leiden. Er war bei seinen Waffengefährten ein sehr beliebter Offizier ‚von schöner Gestalt'.

Sein Onkel **Emanuel (9)** kam 1702 in Walperswil zur Welt. Er heiratete 1731 Maria Anna Wyttenbach. 1742 war er Stadtschreiber des äusseren Standes. Dann diente er in spanischen Kriegsdiensten. Im Jahre 1744 ersuchte er, bereits als Hauptmann, den Vorstand seiner Zunft, der Gesellschaft zu Kaufleuten, um ein zinsgünstiges Darlehen von 1000 Talern, *„damit er insbesonderlich seine Companie mit deren benötigten Rekruten completieren und alsdann die Gratifikation monatlich beziehen könne"*.

Die Gesellschaft ging der Sache auf den Grund und fand heraus, dass die genannten Zahlen einer Prüfung nicht standhielten. Nachdem er seiner Stelle *„entsetzt"* worden war, ging er ausser Landes, *„worauf ein Geltstag erfolgte, und die Verpflegung und Erziehung seiner Kinder von der Gesellschaft übernommen wurde. Später erhielt er aus dem Kloster Königsfelden einen jährlichen Pfrund. Seine letzten Jahre verbrachte er im Burgerspital. Im März 1783 im hohen Alter daselbst seinen unglücklichen Lebtag beschloss."* Königsfelden wohl deshalb, weil sein Bruder dort Hofschreiber war.

Auch die Berner Jägerkammer musste sich *„mit dem ziemlich liederlichen Hauptmann Emanuel von Rodt"* beschäftigen. *„Auf demütiges Nachsuchen Herrn Hauptmanns Emanuel von Rodt's dass meine Gnädigen Herren geruhen wollen, ihm die zwei Vogelgarne, so Emanuel Schenk weggenommen, zu restituieren, indem er sonsten solche dem Schenk, welchen er zum Vogelfangen für sich bestellt und die Garne von ihm empfangen, bonificieren muss. Obwohl nun M.G.H. diesem des Herrn von Rodt's Vorgeben nicht allerdings Glauben beimassen, haben dieselben jedoch aus milder Consideration erkennt, dass über acht Tagen Samuel Schenk vor der*

Kammer beschieden, ihm die Garne zu restituieren, anbei aber verboten, weder seine Garne wegzuleihen, noch Vögel in künftiger Zeit zu fahn, unter was Pretextes es immer seye. Schenk sagte, er hätte geglaubt, hinter den Spychern für Herrn Hauptmann Rodt, als einem Bürger, Vögel fangen zu können. Wurde mit Dank und Verweis entlassen.“

Hauptmann Emanuels einziger Sohn Anton Friedrich Carl kam 1753 zur Welt und starb jung. Die Töchter Maria Anna und Catharina blieben ledig; Margaretha ehelichte 1779 Hauptmann Anton Wagner, ihre Schwester Susanna drei Jahre später Anton Abraham Wagner. Die jüngste Tochter Esther kam 1742 zur Welt; ihr war das Glück hold. Davon später.

Ein weiterer Offizier war der jüngste Sohn von Emanuel und der Margaretha Willading. **Niklaus (14)** trat 1712 als Unterleutnant beim Schweizerregiment May in holländische Dienste. Er war damals zwanzig Jahre alt. Als dieses Regiment fünf Jahre später aufgelöst wurde, setzte er seine Laufbahn im Regiment von de Goumoëns fort. *„Er war 1719 ‚Capitaine-Lieutenant en second‘, als das Regiment nach Schottland zur Expedition gegen den Prätendenten beordert wurde, daselbst die gelandeten spanischen Truppen zerstreuend und einige hochländische Stämme unterwerfen half, die sich für den sogenannten Ritter von St. Georg bewaffnet hatten.“* Spanien wollte damals seine Grossmachtambitionen in Europa durchsetzen und sandte 17 Schiffe und 5000 Mann gegen Britannien.

Am 28. Februar 1729 wurde Niklaus zum Hauptmann befördert. Im gleichen Jahr heiratete er Maria May, die Tochter des Schultheissen zu Büren.

Am 11. Mai 1745 kommandierte er als Oberstleutnant im Regiment Stürler seine Truppe in der Schlacht von Fontenoy. Die Holländer kämpften zusammen mit den Briten und Österreichern gegen Frankreich, wo sie *„dem feindlichen Kanonenfeuer ausgesetzt waren und ziemlichen Verlust erlitten, ohne sich mit dem Feind einlassen zu können, weil der befehligende holländische General den verlangten Angriff nicht geben wollte“.*

Wer damals das Kriegshandwerk als Beruf ausübte, war sich der Gefahren bewusst. Am 27. März 1745, nur ein paar Monate vor seinem Tod, verfasste Niklaus ein Testament:

„Après avoir réfléchi sur la mort certaine et inévitable, et aussi à cause des dangers évidents de la présente guerre, de même que sur les diverses maladies, d'ont je suis relevé par la grâce de Dieu, j'ai

fait le présent testament Holographe, close et juré contenant la disposition de ma dernière volonté telle que c'y après". Er setzte seine Witwe als Alleinerbin ein. Er schliesst in der Überzeugung, seine so sehr geliebten Verwandten und Freunde, dank der Liebe des Erlösers, in der Ewigkeit wiederzusehen.

Noch in holländischen Diensten kaufte er 1738 das Schlösschen Kiesen an der Bern-Thun-Strasse. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er die Tochter des Bürgermeisters von Maastricht. Er starb am 4. Oktober 1745. Seine zweite Frau Gertrud Sophia Lembker überlebte ihn. Sie hatten keine Kinder.

Auch **Samuel (17)**, der 1714 zur Welt kam, trat jung in holländische Kriegsdienste. 1735 wurde er Fähnrich und 1744 Capitaine-Lieutenant. Er war im gleichen Regiment wie sein Onkel Niklaus und kämpfte ebenfalls am 11. Mai 1745 in der Schlacht von Fontenoy. Es war der Krieg zwischen Briten, Hannoveranern, Österreichern und Holländern einerseits und den Franzosen andererseits. Der Krieg fand während des Österreichischen Erbfolgekriegs in der Nähe der Schelde statt und endete mit einem Sieg der Franzosen. Samuels Kompanie litt unter grossen Verlusten; unter anderen fiel ihr Fähnrich dem französischen Artilleriefeuer zum Opfer.

Damit nicht genug, Samuel half auch am 17. Februar 1746 Brüssel verteidigen.

1755 kam Samuel in den Grossen Rat, und 1766 heiratete er als 52-jähriger Elisabeth Imhof. Drei Jahre später wurde er Landvogt von St. Johannsen. Dort starb er am 2. Juni 1773.

Der letzte Offizier in fremden Kriegsdiensten war **Abraham (19).** Er kam am 31. Juli 1751 in Morges als dritter Sohn des Landvogts Emanuel und der Johanna (Elisabeth) Otth zur Welt. Aus Anlass dieser Geburt liess die Stadt Morges eine Salve losbrennen, und am gleichen Abend wurde am Hafen ein *„lustiges Feuerwerk"* gezündet.

Abraham trat 1767 in den holländischen Kriegsdienst und wurde im Schweizer-Regiment Stürler Fähnrich. 1784 wurde er Leutnant und nahm im Krieg gegen Frankreich in den Feldzügen von 1793 und 1794 teil. Nach Hollands Niederlage von 1795 wurde das Regiment abgedankt. Er kehrte nach Bern zurück, wo er *„den Verdruss erlebte, bei den Wahlen in den Grossen Rat aus Mangel hinlänglicher Stimmenzahl"* nicht gewählt zu werden. Seine Frau war Maria Dubach.

12. Erbtante

In der Familienchronik der von Rodts werden Frauen nur beiläufig als Tochter von X oder Gattin von Y erwähnt. Wenn wir von **Esther (10)** mehr wissen wollen, müssen wir die Fakten zusammensuchen. Sie war die Tochter des Emanuel und der Maria Anna Wyttenbach. Sie blieb ledig und arbeitete als Haushälterin bei **Anton (15),** dem Sohn des Bruders ihres Grossvaters.

Anton heiratete 1720 Elisabeth Kirchberger, die Tochter des Landvogts von Frienisberg. Sie hatten einen Sohn, Emanuel Ludwig; dieser hatte die ‚fallende Sucht' und war ‚blödsinnig'.

Anton ging 1746 als Salzdirektor nach Roche. Er war einer der *„Fundatoren und ältester Guttäter des 1756 gestifteten burgerlichen Waisenhauses, dem er bei Lebzeiten eine Vergabung von 5000 lb machte. Aus dem väterlichen Erbe besass er das schöne Landgut zu Rubigen."* Haus und Garten verkaufte er an Walter Fischer.

„Nachdem er schon 1760 seine Gemahlin und 1764 seinen einzigen Sohn verloren hatte, starb er selbst 1776, 15ten Februar. Er hinterliess ein Testament, worin er mit Übergehung seiner näheren und männlichen Anverwandten eine entferntere Verwandte, Esther Rodt (1741-1828), des Emanuels Tochter, zur Haupterbin seines ansehnlichen Vermögens einsetzte."

Da Esther auch Erbin ihrer ledigen Schwestern war, hinterliess sie bei ihrem Ableben ein ansehnliches Vermögen, ein Haus in der Stadt und ein Landgut. Was aber machte die alte ‚Jumpfer' mit dem vielen Geld? Sie vermachte alles den Kindern ihrer Nichte Anna Wagner.

13. Diplomat

Emanuel (18) war der Sohn des Landvogts von Romainmôtier. Er lebte von 1712 bis 1784. 1730 wurde er Kanzleisubstitut und vier Jahre später Kommissionsschreiber. *„Begleitete 1734 und 1737 als Legationssekretär den bernischen Gesandten nach Genf, aus Anlass der daselbst ausgebrochenen Unruhen, welche durch die Vermittlung beider Stände Zürich und Bern in Verbindung mit der Krone Frankreichs beigelegt wurden."*

Emanuel schrieb seinem Vater öfters aus Genf. Man ersieht daraus, dass der Gesandtschafts-Sekretär eine recht angenehme Zeit in Genf verbrachte. Besonders beeindruckt war er vom französischen

Gesandten, dem Grafen de Lautrec, den er als *„einen Herren von äusserst angenehmen Manieren, der durch ein freimütiges Wesen die Leute zu gewinnen wusste"* schilderte.

Emanuel heiratete am 12. Juli 1747 Elisabeth Otth, Tochter eines Obersten, Feldzeugmeisters und Landvogts zu Bonmont. Drei Jahre später wurde auch Emanuel Landvogt, und zwar in Morsee, dem heutigen Morges. 1765 übernahm er das gleiche Amt in Schwarzenburg. Emanuel soll 1757 in der Waadt zum Ehrenbürger ernannt worden sein.

14. Artillerieoffizier und Geschichtsschreiber

Nebst seinem Enkel Alfred, von dem noch die Rede sein wird, ist **Bernhard Emanuel (22)** wohl die schillerndste Gestalt in der Familienchronik.

Er war der einziger Sohn des Anton Emanuel und der Catharina von Sinner. Er kam 1776 zur Welt und war schon Kadett, bevor sein Vater Landvogt von Nyon wurde. Als 1796 die Eidgenossen im Französisch-Österreichischen Krieg zum Schutze ihrer Grenzen bei Basel gegen die kriegführenden Mächte einige Truppen ausrüsteten, bot er sich als Artillerieleutnant freiwillig zum Dienste an und wurde Zeuge der Belagerung von Hüningen. Er musste mit seinen Kanonen keinen einzigen Schuss abfeuern, doch das sollte sich bald ändern.

Im Dezember kehrte er zu seinen Eltern nach Nyon zurück, wo er in stürmischen Zeiten dem Vater als Sekretär diente. Noch bevor seine Eltern aus Nyon flüchten mussten, hatte er sich nach Bern begeben, um gegen die einbrechenden Franzosen zu kämpfen. Am 14. Januar 1798 trat er als Artillerieoffizier ins Regiment ‚Konolfingen', welches unter der Führung von Oberstleutnant Samuel Tillier stand. Was in Avanches, Freiburg, Murten, Laupen und Fraubrunnen geschah, geht aus den Geschichtsbüchern hervor. Hier seien nur einige Begebenheiten erwähnt, die den jungen Offizier prägten.

So erhielt er eines Tages den Befehl, mit seiner Truppe Richtung Murten zu marschieren, um mit dem in Wiflisburg (die Stadt heisst heute Avenches) stationierten Bataillon Richtung Waadt vordringen zu können. Man wollte das weitere Einbrechen der Franzosen verhindern. Auf diesem Marsch ritt er der Truppe voraus, denn er wollte mit dem dortigen Bataillonskommandanten die Lage besprechen. Er hielt eine ihm entgegenkommende Kutsche an, um sie auf die

anrückenden Berner Truppen aufmerksam zu machen. In der Kutsche sass seine aus Nyon flüchtende Familie. Es wurde nicht viel gesprochen; aber man wusste, dass es ein Abschied für immer sein könnte.

Nach vielem Hin und Her nahm schliesslich die Truppe Stellung im Grauholz, und von Rodt stellte seine Kanonen im Sand, links und rechts der Strasse, auf. Die Berner konnten der französischen Übermacht und ihrer taktischen Überlegenheit nichts entgegensetzen. Nicht nur Soldaten, auch viele Offiziere flüchteten. Von Rodt hingegen stand auf seinem Posten, als eine feindliche Kugel seinen Munitionswagen traf und einen wackeren Kanonier tödlich verletzte. Plötzlich stand bei ihnen der am selben Tag abgesetzte Schultheiss von Steiger. Mühsam bestieg er einen daliegenden Baumstamm und versuchte, die Moral der Truppe zu heben.

Bei seinem verzweifelten Versuch, mindestens eine Kanone zu retten, wurde Bernhard durch einen Schuss am Arm verletzt. Auf dem Breitfeld vor Bern machte General von Erlach einen letzten Versuch, die Franzosen aufzuhalten. Zu diesem Zeitpunkt hatte Bern längst kapituliert und den Franzosen Tür und Tor geöffnet.

Nach der Niederlage im Grauholz entschied sich Bernhard, nach Trachselwald zu seinem Onkel zu reiten. Kurz nach Worb traf er auf eine flüchtende Kutsche; darin sassen Onkel und Tante sowie Bernhards Mutter und Schwester, welche sich nach Trachselwald begeben hatten, wo sie sich sicherer glaubten als in Bern. Im Bad Enggistein bezogen sie ihr Nachtlager, während draussen aufgebrachte Bauern dem Landvogt mit Schmährufen und drohenden Gebärden nach dem Leben trachteten. Es war nur der Geistesgegenwart und Verschwiegenheit des Wirtes zu verdanken, dass sie mit dem Leben davonkamen.

Bernhard von Rodt blieb ein paar Tage in Bern und nahm an der Urabstimmung im Münster teil. Selbst viele Jahre später, als er seine Erinnerungen aufschrieb, ekelte es ihn ob den *„armseligen Kriechereien vor den übermütigen Unterjochern und den läppischen Nachäffungen französischer Revolutionsgebahren und Phrasen“*.

Er verliess Bern; er wollte mit der neuen Regierung nichts zu tun haben. Ein paar Jahre später traf er in Deutschland den letzten Schultheissen von Bern, Niklaus Friedrich von Steiger, wieder. Bernhard war Offizier in den Heeren verschiedener europäischer Mächte und brachte es bis Malta und Sizilien. Im September 1802 kehrte er nach Bern zurück.

Als 1815 am Wienerkongress beschlossen wurde, Teile des ehemaligen Bistums Basel dem Kanton Bern zuzuschlagen, benötigte man für die fünf jurassischen Provinzen Landvögte bzw. Oberamtmänner, wie sie jetzt hiessen. Am 13. Dezember 1815 wurde Bernhard zum Landvogt des Amtes Münster (Moutier) ernannt. Es war keine leichte Aufgabe, wurden doch Kirche und Schule von der französischen Regierung sträflich vernachlässigt. Gesetzlosigkeit und Korruption herrschten. Als Bernhard 1822 nach seiner Amtszeit nach Bern zurückkehrte, war dies für das Münstertal ein grosser Verlust. Die Berner Behörden überhäuften ihn mit Anerkennung; bei der Bevölkerung erfreute er sich grosser Beliebtheit.

In Bern wandte er sich der Geschichtsforschung zu und gründete mit andern zusammen die ‚Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz', deren Präsident er einige Jahre war. Er verfasste eine ganze Reihe von Büchern, unter anderem ‚Geschichte des Kriegswesens der Berner', und schrieb viele Artikel für den ‚Schweizerischen Geschichtsforscher' fast bis zu seinem Tode am 16. August 1848. Er wurde 72 Jahre alt.

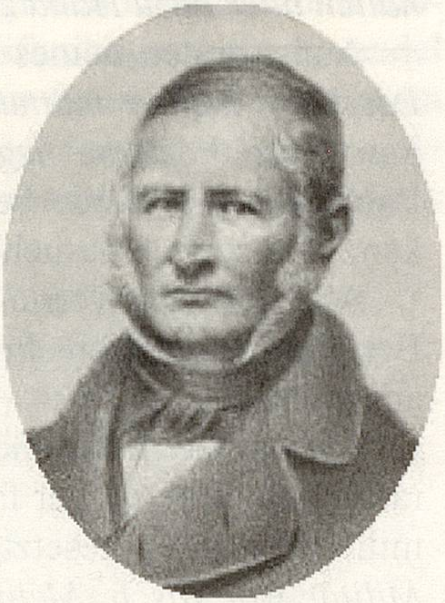
Seine vier Söhne hätten unterschiedlicher nicht sein können, was oft zu heftigen Diskussionen im Familienkreis führte. Der eine pflanzte in Brasilien Kaffee an, der andere wurde Missionar, der dritte Prediger, und der jüngste, **Franz Friedrich Rudolf (24),** bei dessen Geburt 1818 die Mutter starb, war ein verschlossener Sonderling, jedoch bei seinen Jugendgefährten, die er um einen Kopf überragte, sehr beliebt.

„Wie nun die Zeit herangekommen, einen künftigen Beruf zu wählen, äusserte er verschiedene Gedanken oder Wünsche; bald wollte er Landbauer, bald Zimmermann werden, nur keinen Beruf, wo es Kopfarbeit erforderte, der gegenüber Franz stets sehr abgeneigt war. Nicht dass es ihm an Verstand und Fähigkeiten fehlte. Es war wirklich, als hätte seine physische Entwicklung die geistige überwogen und so auf seinen Charakter nachteilig gewirkt und jene Sonderbarkeit bei ihm hervorgebracht, die durch ein kurzes Leben ihn begleitete und ein trauriges Ende herbeiführte."

Als er einmal den Wunsch äusserte, zu seinem Bruder Eduard nach Brasilien zu gehen, kam die Familie überein, dass dies wohl nicht die übelste Lösung wäre. So schiffte er sich im November 1835 auf dem Segelschiff ‚Malabar' ein. In Rio kam er *„nach einer glücklichen ungemein schnellen Fahrt von 6 Monaten"* an, so dass er am 12. Juli des folgenden Jahres bei seinem Bruder eintraf.

Anfänglich ging alles gut; allmählich jedoch litt er unter Heimweh. Die paradiesische Landschaft mit den Wäldern, Hügeln und Bergen ersetzten ihm die schneebedeckten Alpen des Heimatlandes nicht. Am 12. Oktober 1837 traf in Bern ein Brief von Eduard ein. Darin bat er vorerst, dass man den alten Vater schonend auf die Neuigkeiten aus Brasilien vorbereiten solle. Er musste mitteilen, dass Franz sich das Leben genommen hatte. Dem Brief legte Eduard eine Liste mit den Habseligkeiten seines Bruder bei. Darunter befand sich *„ein kleines Stück Land und ein Neger"*. In der Familienchronik steht: *„Mit Unglück verbunden war des Kindes Eintritt ins Leben, unglücklich der Austritt daraus."*

15. Prediger



Der älteste Sohn des Bernhard von Rodt und der Elisabeth von Graffenried, **Karl Samuel Adolf (25)**, kam am 25. Oktober 1805 zur Welt.

Über seine Jugend schrieb er später:

„Dadurch, dass mein teurer Vater als erster Landvogt von Münster in den Jura versetzt wurde, wurden wir wieder ganz auf das Familienleben beschränkt, und ich hatte mit meinen jüngeren Geschwistern eigene Hauslehrer, die alle Jahre änderten, was aber bei unserer noch frühen Jugend nicht von besonders nachteiligen Folgen war. Das landvögtliche Landleben gefiel uns in seiner Mannigfaltigkeit, und meine liebsten Rückerinnerungen fallen in diese Zeit unseres lieblichen Familienlebens; dasselbe wurde aber im vierten Amtsjahre durch ein Ereignis erschütternder Art plötzlich zerstört. Unsere vielgeliebte, wackere Mutter starb gleich nach der Geburt meines jüngsten Bruders Franz (1818). Der Schlag war für alle ein furchtbarer und hinterliess in meinem Gemüte eine tiefe Wunde, die nie vernarbte."

An Stelle der Mutter übernahm seine Tante Julie von Graffenried, *„eine Frau mit lebhafter Intelligenz und lebendigem Glauben"*, die Erziehung des 13-Jährigen und der drei jüngeren Brüder. Sie führte Hausgottesdienste ein, und die zwei Jahre, welche Karl und

Rudolf in der Erziehungsanstalt in Gottstatt[4] verbrachten, prägte ihre religiöse Ausrichtung. In Gottstatt bekleidete eine weitere Tante, Margarethe ‚Gritli' von Graffenried, die Stelle einer Hausmutter. Nach seiner Konfirmation kam Karl wieder ins elterliche Haus nach Bern.

Die Familie von Rodt war traditionell landeskirchlich eingestellt, *"ohne klares Bewusstsein von den Grund- und Lebenswahrheiten des Christentums"*, wie sich Karl später ausdrückte; aber sie lebte durchaus religiös und mit strenger Moral.

Karls Vater hätte gern gesehen, wenn auch er, wie sein Bruder, nach Brasilien zu seinem Onkel Rudolf von Graffenried gegangen wäre. Doch Karl konnte dem Wunsch aus Gewissensgründen nicht nachkommen. *„Die Sklavenfrage aber trat mir gleich in den Weg, und ich konnte mich nicht dazu entschliessen, selber Sklaven zu halten oder dazu Hand zu bieten."*

Auf Anraten seines Vaters trat er in den Kanzleidienst, *„der Laufbahn meiner mütterlichen Vorfahren, obschon ich dafür keine besondere Vorliebe hegte"*. Er entschied sich für eine juristische Laufbahn und wurde bereits mit 17 Jahren Kanzlist in der Staatskanzlei; daneben besuchte er juristische Vorlesungen.

Als Artillerist verrichtete er seinen Dienst in der Garnisonsstadt Bern und besuchte mehrere Kurse in der Militärschule Thun, die ihn ansprachen.

Sowohl zivil als auch dienstlich wurde der begabte von Rodt rasch befördert, und er fand viel Anerkennung bei seinen zivilen und militärischen Vorgesetzten. *„Mein Fortschritt in der Kanzlei und im Militär war rasch. Meine verschiedenen Ämtchen und Gratifikationen setzten mich in Stand, früh meine persönlichen Ausgaben zu bestreiten, was meinem lieben Vater bei seiner beschränkten ökonomischen Lage erwünscht war."*

Ein Schlüsselerlebnis während seines Militärdienstes in Thun führte ihn zu einer entscheidenden Weichenstellung seines Lebens. Er musste mit Soldaten zum Abendmahl gehen, die in der Nacht vorher vor seinen Augen Gräuel verübt hatten. Auch sah er in Bern *„öffentliche Dirnen zum Abendmahl gehen"*. Er nahm nun fast täglich an kurzen Andachten einer religiösen Gemeinschaft teil. Dies waren die sogenannten ‚Stündlein', während denen sich ‚Auserwählte' trafen. Seine Frömmigkeit, gepaart mit sorgfältiger, pflicht-

[4] Wenige Kilometer östlich von Biel.

getreuer Arbeit in seinem Amt, würdigte ein Ratsherr zutreffend so: *„De Rodt est mômier*[5]*, mais un mômier exemplaire."*

Allmählich wuchs in ihm der Gedanke, sich von der Landeskirche zu trennen. Dieser Entscheid fiel ihm nicht leicht. *„Ich fürchtete Ärgernis zu geben, als ob die Unterwerfung unter Gottes Gebot ein Ärgernis sein könnte. Hätte ich dem Lauf der Welt folgen können, so hätte es mir nicht besser gehen können. Aber die geistlichen Bedürfnisse waren schon zu stark, als dass mir das weltliche Treiben meiner Amtskollegen und Militärkameraden hätte zusagen können. Bereits hatte ich offen mit den weltlichen Lustbarkeiten gebrochen und war einmal aus einem Militärball im Kasino, von Gewissensbissen gedrungen, mitten herausgegangen, um nie mehr an solchen Orten mich einzufinden. Ich wollte keine weltlichen Gesellschaften mehr besuchen."*

Immer mehr fühlte er sich zu einer religiösen Gemeinschaft hingezogen, deren tiefe Religiosität und gottesfürchtiger Lebenswandel eher seinem Wesen entsprach. Er nahm an deren Veranstaltungen teil, galt als fromm und wurde *„deshalb oft von meinen Freunden geneckt, und zwar um so mehr, als ich im mündlichen Bekenntnis leider allzu schüchtern war"*.

In der Militärschule Thun traf er einen christlichen Artillerieoffizier aus Basel. *„Da konnten wir uns denn regelmässig mit einander erbauen und gemeinsam die Schmach tragen, die besonders im Militärrock sich geltend macht, wo man sich leider über alles Göttliche hinwegsetzt und lustig macht."*

Diese religiöse Überzeugung, von Freunden als Schwärmerei belächelt, wurde ihm von seinen Vorgesetzten vorerst nicht übel genommen. Das änderte sich aber, als in der Stadt Bern, wie an einigen andern Orten, sogenannte ‚separierte Gemeinden' gegründet wurden, die unabhängig von der Landeskirche ein eigenes religiöses Leben pflegten mit eigenen, nicht kirchlich-offiziell ordinierten Predigern.

Karl von Rodt entschied, sich von einer Kirche zu trennen, von der er überzeugt war, dass sie nicht nach dem Willen Gottes gegründet sei. Er war überzeugt, dass es in der Staatskirche *"an aller und jeder Kirchenzucht gegen offenbar Ungläubige und Lasterhafte"* fehlte. In einer Schrift begründete er seinen Entscheid mit dem Hin-

[5] «Nom de certains sectaires fanatiques nombreux en Suisse. On appelle aussi mômiers, par dénigrement, en Suisse, les méthodistes.»

weis, *"dass diese Kirche, obwohl sie sich rühmt, auf biblischem Grunde zu ruhen, doch weit entfernt ist, die Kennzeichen einer Kirche Gottes zu besitzen"*.

Es war eine ungünstige Zeit, an der Landeskirche zu rütteln; von religiöser Toleranz war damals recht wenig zu spüren. Er sah die konservativ-aristokratische Gesellschaftsordnung bedroht und trat aus der Landeskirche aus:

„Wir haben keinen gemeinsamen Glauben mehr. Selbst unsere Pastoren sind uneins unter sich und wissen nicht mehr, was sie glauben und lehren sollen. Was der eine am Morgen behauptet, das widerlegt der andere am Nachmittag."

Er teilte am 31. Mai 1829 der Berner Obrigkeit schriftlich mit, dass er in die ‚Gemeinschaft der Gläubigen' aufgenommen worden sei. Er war sich bewusst, welche Konsequenzen dies für ihn haben würde, setzte er doch Karriere, Wohlstand, Freundschaften und Familienbande aufs Spiel. Er täuschte sich nicht.

Er wurde vor den Amtsstatthalter zitiert, um über die Gründe seiner Abkehr von der Landeskirche Auskunft zu geben. Vierzehn Tage später wurde er aus dem Staatsdienst entlassen, und es wurde ihm verboten, die Versammlungen der Gemeinschaft weiterhin zu besuchen. Noch bevor die Angelegenheit von der obersten Behörde, dem Kleinen Rat, behandelt wurde, versuchten seine Vorgesetzten, unterstützt vom Vater und wohlmeinenden Freunden, dem jungen von Rodt eine Brücke zu bauen. Sie schlugen ihm vor, einen längeren Urlaub zu nehmen und über die Beweggründe und Folgen seiner Handlung nachzudenken.

Damit war von Rodt einverstanden. In seiner Bittschrift erklärte er jedoch, *„dass ich, nur im Gehorsam gegen einen verehrten Vorgesetzten und keineswegs aus Zweifel über die Natur meiner Pflicht, um einen Urlaub nachsuche"*. Angesichts dieser Haltung stellte der Rat *„mich alsobald mit Verlust meiner Besoldung in meinen Amtsverrichtungen ein"*. Über die Art und Weise, wie er sein Amt versah, stellte man ihm ein gutes Zeugnis aus. Auch gab man ihm bis Ende 1829 eine Bedenkfrist, allerdings mit der Auflage, *„die Versammlungen der Separierten"* nicht mehr zu besuchen.

Kaum hatte von Rodt den Gerichtssaal verlassen, kehrte er zum Gerichtsbeamten zurück und protestierte gegen die auferlegte Strafe. Dieser versuchte erneut, *„mit Sanftmut"* Karl von seinen Absichten abzubringen und die früheren Aussagen zu widerrufen, allerdings ohne Erfolg.

„Durch meine Widersetzlichkeit in Erstaunen gesetzt, begab sich der Beamte zum Oberhaupt der Regierung und befahl mir, seine Rückkunft aus dem Gerichtssaal abzuwarten.“ Karl wartete zwei Stunden; dann kam ein Ratsmitglied zu ihm, *„ermahnte mich mit Ernst und Liebe zur Unterwürfigkeit, überhäufte mich bald mit Liebesbezeugungen und Lobeserhebungen über meine frühere Aufführung, und schilderte mir dann wieder die schrecklichen Folgen, die mich und meine Familie wegen meines hartnäckigen Ungehorsams treffen würden. Als der Ratsherr sah, dass seine Mühe an mir verloren war, entfernte er sich, indem er mich mit Drohungen und harten Worten überschüttete, mich einen Starrkopf, einen Narren u.s.w. nannte.*

Nach dieser Unterredung begab ich mich nach Hause, erhielt aber bald den Befehl, mich noch an demselben Tage, abends um 8 Uhr, zu einem neuen Verhör einzufinden und mich mit Wäsche zu versehen, um die Nacht im Gefängnis zubringen zu können.“

Dem Rat riss die Geduld. Über den Uneinsichtigen wurde ein Hausarrest von unbestimmter Dauer verhängt. Von Rodt musste geloben, diesen Arrest peinlich einzuhalten. Prompt verweigerte er diese Zumutung, da er an den Andachten seiner Brüder und Schwestern der Glaubensvereinigung weiterhin teilnehmen wollte. *„Ich konnte meinem Gewissen kein solches Joch antun.“*

Er wurde ins Gefängnis für Staatsverbrecher abgeführt. Diese Gefangennahme fiel ungünstig, da zu diesem Zeitpunkt die jährlichen Ratsferien begannen und somit das Urteil um vier Wochen verschoben werden musste. Es durften ihn in dieser Zeit einzig Anverwandte mit behördlicher Genehmigung besuchen. Zwar hatten einige Freunde beim Rat bewirkt, dass er die Strafe im väterlichen Haus hätte verbüssen können. Bedingung war jedoch, dass das Familienoberhaupt die Verantwortung übernahm.

„Der Gedanke, dass derselbe dadurch ein Werkzeug der Bedrückung für mich würde, erlaubte mir nicht, mich in seinen Wunsch zu fügen, noch einem bestimmten Befehl Folge zu leisten, und ich hatte neuerdings den tiefen Schmerz, ihm, selbst in Gegenwart der Behörde, Widerstand leisten zu müssen. Einige Tage später erklärte mich der Rat durch Urteil und Spruch meines Amtes verlustig und verwies mich auf unbestimmte Zeit des Landes. Das Urteil war auf meine ‚Hartnäckigkeit‘, mich von der Landeskirche trennen zu wollen, und auf meinen Ungehorsam gegen die Regierung und gegen andere Vorgesetzte gegründet.“

Karls Bitte um eine vierzehntägige Frist, um seine Sachen in Ordnung zu bringen, wurde ihm gewährt. Nun aber forderte der Beamte den ‚Verbannungseid', d.h. er hätte schwören müssen, die Strafe einzuhalten und das Kantonsgebiet nicht mehr zu betreten. Dies zwang ihn erneut, sich der Obrigkeit zu widersetzen; dadurch verwirkte er auch die ihm gewährte Frist. *„Der Gedanke, dass ich nicht mir selber angehöre, und also nicht willkürlich über die Zukunft verfügen dürfe, indem der Wille meines himmlischen Vaters mir nicht bekannt sei, machte mich unschlüssig, ob ich den Eid leisten dürfe."*

Nach einiger Bedenkzeit unterwarf er sich dem Befehl und wiederholte dem Beamten die Worte des Eides. *„Aber während wir noch beide die Hände empor hielten, ward mir gegeben, der Eidesformel beizufügen: ‚zum Zeugnis gegen die Stadt, die die Wahrheit verwirft'. Erstaunt über einen so ausserordentlichen Zusatz, glaubte der Beamte, mich nicht recht verstanden zu haben, und befahl mir, ihn zu wiederholen, was ich alsobald mit der nämlichen Feierlichkeit und vor mehreren Anwesenden tat."*

Der Beamte drang auf von Rodt ein, die Worte zurückzunehmen. Trotz Androhung schwerer Folgen nahm er diese Worte, welche der Rat als Schmähung der Obrigkeit empfand, nicht zurück. *„Ich ward alsobald ins Gefängnis zurückgeführt, aus dem man mich nur unter der Bedingung einer schleunigen Abreise befreien konnte."* Nur dank der Fürsprache von Schultheiss von Wattenwyl, an den sich Vater von Rodt gewandt hatte, entging er einer zusätzlichen Strafe. Den Kanton aber hatte er unverzüglich zu verlassen.

Im Manual des Kleinen Rates No. 983 vom 17. August 1829 steht:

„Aus einem uns heute durch unseren Geheimen Rat erstatteten Rapport haben wir entnommen, dass Herr Carl von Rodt, Commissionsschreiber in unserer Staatscanzlei, noch immer auf seiner Trennung von der Landeskirche beharrt und keine der Verpflichtungen zu erfüllen gestimmt ist, welche bis jetzt einem jeden Separisten, dem der fernere Aufenthalt im Canton gestattet worden, auferlegt wurden, nämlich weder separistische Versammlungen zu besuchen, noch die Sonderlehre ihrer Secte unter ihren Mitbürgern zu verbreiten. Da es sich ferner auch ergibt, dass Herr Carl von Rodt den Geboten seiner Obrigkeit ebenso wenig als den Ermahnungen seines Herrn Vaters Gehör zu geben und zu gehorsamen sich schuldig glaubt, dass er bereits auch auf eine strafbare Weise den Befehlen

des Oberamtes Genüge zu leisten sich geweigert hat, so haben wir, da der Obrigkeit die wichtige Pflicht obgelegen ist, die Gesellschaft vor den gefährlichen Einwirkungen unruhestiftenden Sectierer zu schützen, beschlossen und erkannt:

Es soll Herr Carl von Rodt, obbemeldeter von seiner Stelle als Commissionsschreiber abberufen und auf unbestimmte Zeit aus dem Kantonsgebiet verwiesen sein.

Welche unsere Erkenntnis Ihr dem Herrn von Rodt eröffnen und solche, soviel die Verweisung betrifft, in Vollziehung setzen werdet."

Welcher Art diese „*gefährliche Einwirkungen unruhestiftender Sektierer*" hätten sein können, darüber schwieg sich der Rat aus.

Karl von Rodt reiste über Neuenburg, Yverdon, Morsee (Morges), Rolle, und Neuss (Nyon) nach Genf. Das halbe Jahr, welches er dort verbrachte, gehörte nach seinen Aussagen zu einem der wichtigsten Abschnitte seines Lebens.

1831 fand in Bern eine politische Umwälzung statt. Die alte Regierung musste abtreten. Die neue, am 31. Juli angenommene Verfassung hob die Vorrechte der Stadt gänzlich auf und setzte proportionale Vertretung im Grossen Rat fest. Die gestürzten Patrizier befassten sich eine Zeitlang mit gewaltsamen Umsturzplänen, deren Entdeckung im August 1832 einen Prozess herbeiführte, welcher ihren Einfluss vollkommen brach. Eine gewählte Regierung mit liberaler Mehrheit trat ihr Amt an. Glaubensfreiheit war fortan garantiert.

Noch am letzten Tag ihrer Regierungszeit hob die alte Regierung das gegen Abtrünnige ausgesprochene Verweisungsurteil auf. Von Rodt konnte in seine Heimat zurückkehren. „*Von Seiten der neuen Regierung ward mir bedeutet, dass ich nun ganz ungehindert meines Glaubens leben könne und auch in meiner Wirksamkeit geduldet sei.*" Dies geschah allerdings nicht in einladender Form, sondern eher auf spöttische Weise. Man schrieb ihm nämlich, er könne nun zurückkommen und Pfarrer von ein paar alten Frauen sein.

Er kehrte kurz nach Bern zurück. „*Dort empfingen mich mehrere der angesehensten obrigkeitlichen Personen mit grosser Freundlichkeit und luden mich ein, zurückzukehren und mich in Frieden hier niederzulassen.*" Er aber befasste sich mit dem Gedanken, entweder nach Nordamerika auszuwandern oder Missionar bei „*den Negern Westafrikas*" zu werden.

Schliesslich entschied er sich anders und reiste von Paris über Le Havre nach London, wo er in einer Baptistengemeinde ordiniert wurde. Er ließ sich absichtlich von Pastoren verschiedener Kirchen die Hand auflegen, weil er *"tief von der Wahrheit durchdrungen war, dass am Tische des Herrn alle Kinder Gottes, ohne Unterschied der Meinung in Nebendingen, sich vereinigen sollten"*, und er sich wegen dieser Einheit konfessionell nicht einengen lassen wollte.

Zurück in der Heimat gründete er in Bern, Thun, Steffisburg, Münsingen sowie im Emmental christliche Gemeinden und nannte sie „Freie Evangelische Gemeinden". Diese Freikirche ist auch heute noch weltweit aktiv.

Von Beginn an lastete auf den Freikirchen die Tatsache, dass mangels eines Zivilstandsgesetzes sowohl Geburten als auch Trauungen nur durch die Staatskirche registriert werden konnten. Damit waren auch die Mitglieder staatsunabhängiger Gemeinden gezwungen, ihre Neugeborenen gegen ihr Gewissen taufen zu lassen, wenn sie ihre Kinder nicht rechtlos und illegal aufwachsen lassen wollten. Nicht selten ordneten Staat und Kirchen auch Zwangstaufen gegen den Willen der Eltern an. Ähnliches galt für Ehen, die ohne eine staatskirchliche Trauung als ungültig und unmoralisch angesehen wurden.

Karl von Rodt wandte sich daher seit 1833 in mehreren Bittschriften an den Grossen Rat der Republik Bern und erwirkte schließlich mit Hilfe von Freunden Ausnahmegenehmigungen, die aber erst 1874 zu einem landesweiten Bundesgesetz über den Zivilstand führten. Von Rodt hatte bis dahin zumindest erreicht, dass in der Waadt die Zivilehe erlaubt wurde und ausserdem keines seiner Kinder getauft werden musste.

Von Rodt verfasste mehrere Schriften für die Freie Gemeinde, gab die ‚Zionsharfe' heraus und den ‚Christ', beides religiöse Volksblätter. Karl schrieb oft über seinen Bruder Rudolf, den Missionar in Kalkutta.

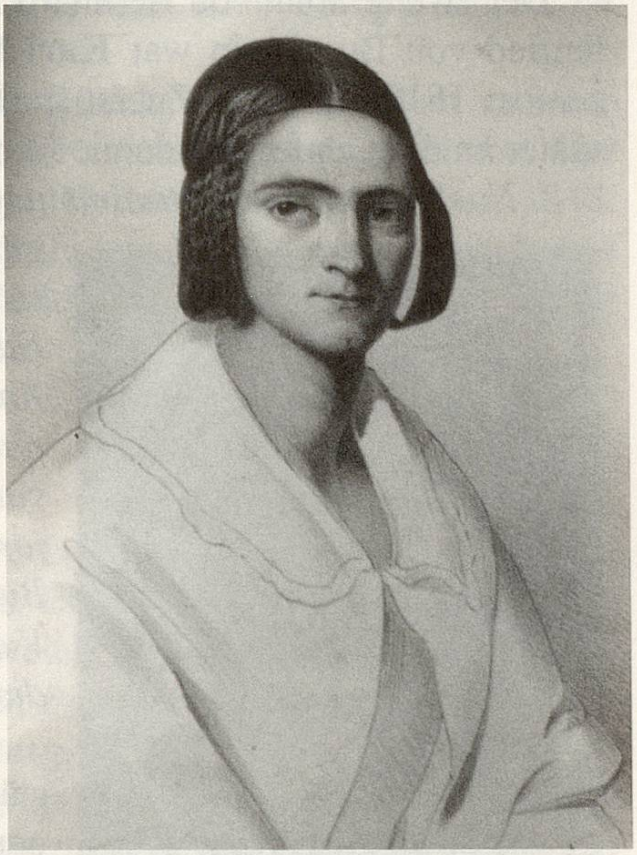
Im ‚Heumonat' (Juli) des Jahres 1836 machte von Rodt eine Reise nach Frankreich und England. *„Die Strasse von Bern nach Biel führt durch eine lachende und fruchtbare Gegend und gewährt, besonders auf der Höhe von Frienisberg, eine weite und ungemein schöne Aussicht; allein in diesen lachenden Gefilden wird das Gemüt mit Traurigkeit erfüllt, wenn man an den geistigen Zustand der*

Bewohner denkt. Es ist in dieser Beziehung einer der leblosesten Teile des Kantons.“

Um die Ausbreitung des Evangeliums und den sittlichen Zustand des Volkes zu fördern, gründete er 1837 eine eigene Schule für missionierende Handwerker und Lehrer, *„um solche Brüder unserer Gemeinden, die Lehrgaben besitzen"*, zu Schullehrern und Gemeindevorstehern auszubilden. Ein paar Jahre später folgte eine Knabenschule, zuerst an der Markt-, dann an der Metzgergasse, die schon bald 150 Schüler in vier Klassen zählte. Auf seine Anregung geht auch die 1855 errichtete Mädchenschule zurück.

Am 14. September 1839 schrieb von Rodt im Intelligenzblatt: *„Es herrscht unter dem Publikum die Meinung, es seien ihm die Versammlungen der hiesigen separierten Gemeinde verschlossen. Dieser Irrtum wird hiermit behoben und erklärt, dass wir das Licht nicht scheuen und, obwohl allerdings separiert von der zuchtlosen Gemeinschaft der Staatskirchen, alle unsere Gemeindsversammlungen und religiösen Gemeindshandlungen öffentlich halten.“*

Dass er die Landeskirche als *„zuchtlos“* bezeichnete, löste einen Sturm der Entrüstung aus. Über den Begriff *„Kirchenzucht“* wurde endlos debattiert. In der Zeitung stand schliesslich, dass von Rodt später *„teils durch einschränkende Erklärungen, teils durch sein Stillschweigen eingestanden, dass er durch jenen ungebührlichen Ausdruck ein Ärgernis gegeben habe, das er wieder gut zu machen bereit sei. Wir wollen es ihm daher auch nicht weiter vorrücken“*.



Am 26. Juli 1838 heiratete Karl von Rodt Marie Sophie Françoise Sabine Van der Müelen[6] aus Lausanne. Der Ehe entsprangen zwei Kinder, Constance und Alfred. Letzterer kam am 10. September 1843 zur Welt. Im Juli 1846 starb die geliebte Mutter an

[6] Den Namen trifft man in den verschiedensten Schreibweisen an.

Kindbettfieber, ohne dass sie von ihrer Familie Abschied nehmen konnte. Die neugeborenen Zwillinge Rudolf und Friedrich folgten ihrer Mutter wenige Tage später ins Grab. Alfred erlitt also das gleiche Schicksal wie sein Vater vor ihm.

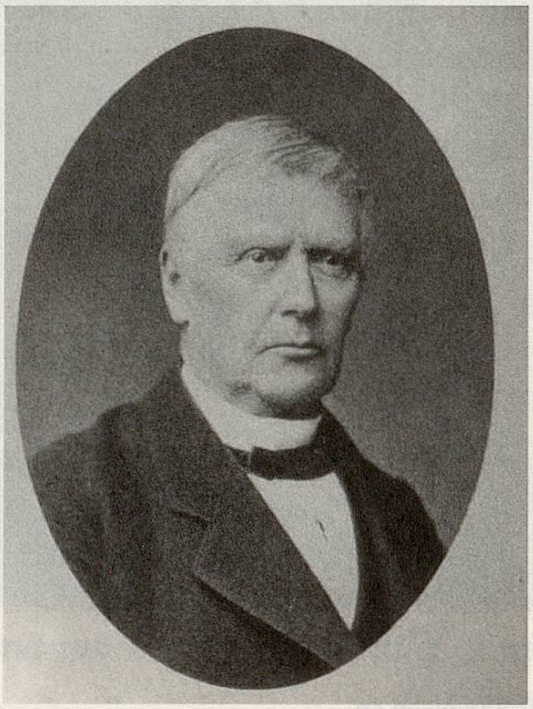
In einem Brief an seine Tante schrieb der verwitwete Karl, *„der liebe Alfred ist Balsam für meine Wunde durch sein zärtliches Wesen"*. Er erwähnte, dass er Heimweh nach der kleinen C. habe, und er bat die Tante, *„meinem lieben Kinde einen warmen Kuss zu geben"*. Die Tochter Constance starb 18-jährig am 9. April 1858. Alfred verlor im Alter von drei Jahren seine überaus geliebte Mutter und mit 15 seine Schwester.

1848, zwei Jahre nach dem Tod seiner Frau, verheiratete sich Karl ein zweites Mal. Seine Gattin war Louise Olympia Elisabeth Couvreu aus Vevey, damals noch Vivis genannt. Mit ihr hatte er zwei Söhne Gottfried und Heinrich und eine Tochter Maria. Sie starb 18-jährig.

Am Samstag, den 25. Mai 1861, bereitete sich Karl von Rodt auf die am nächsten Tag stattfindende Versammlung der Gemeinde in Thun vor. Als seine Kinder am andern Morgen in sein Zimmer traten, um ihn zum Frühstück zu rufen, war er entschlafen.

Der zweite Sohn von Bernhard Emanuel und Elisabeth von Graffenried von Burgistein war **Karl Eduard (29).** Er kam am 5. Dezember 1810 zur Welt. Zuerst studierte er in Bern Jurisprudenz und später an der Genfer Akademie Mathematik und Mechanik.

„Nach väterlicher Bestimmung und aus eigener Neigung mit günstiger Aussicht, in jenem Weltteil sein Glück zu machen, reiste Eduard Anfang Juli 1829 über Antwerpen, wo er sich einschiffte, nach Brasilien ab, um daselbst vorerst seinem Oheim, Herrn Major Rudolf von Graffenried von Burgistein, als Gehülfe bei der Verwaltung einer Pflanzung zu dienen."



Bald stellten sich aber Missverständnisse ein zwischen dem jungen Neffen und dem *„etwas wunderlichen, zur Melancholie geneigten Oheim"*, so dass es zur Tren-

nung kam. Am 18. Februar 1834 verstarb von Graffenried, und dieser vermachte den Besitz seinen Erben, ohne dabei den Mitbesitzer, seinen Schwager Bernhard von Rodt, zu berücksichtigen. Laut einem Kaufvertrag vom 5. Mai 1836 kaufte Eduard aus dieser Erbschaft ein Stück Land. Im Kaufpreis inbegriffen waren 11 Sklaven, welche im Vertrag namentlich aufgeführt wurden.

Eduards Leben in Brasilien war ein sorgenvolles. Das ihm zur Verfügung stehende Kapital war anfänglich ungenügend und *„brachte allerlei Verdriesslichkeiten"* mit sich. Der Betrieb der Pflanzung durch Sklaven war ihm immer ein Stein des Anstosses, konnte aber nicht umgangen werden.

Zu verschiedenen Malen klagte er über die Einsamkeit. Er dachte sogar ans Heiraten, gab die Absicht jedoch jeweils schnell wieder auf. In seinen Briefen machten sich zeitweilig auch religiöse Differenzen mit seinem älteren Bruder Karl Samuel Adolf bemerkbar. Es war ihm unangenehm, dass Karl an der Spitze der damals ‚Neuen Freien Kirche' stand. Der Besuch seines jüngsten Bruders Franz Friedrich Rudolf, der sich nach kurzem Aufenthalt das Leben nahm, bereitete ihm zusätzliche Schwierigkeiten.

Am 24. Februar 1847 reiste er an Bord des Segelschiffes „Achilles" aus Rio de Janeiro ab. Die Überfahrt nach Europa dauerte 64 Tage.

Ungefähr ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Brasilien verlobte sich Eduard mit Fräulein Cécile Brunner, seiner Jugendliebe. Der Ehevertrag trägt das Datum vom 8. Herbstmonat (September) 1848. Als ‚Ehesteuer' erhielt er das sog. ‚Innere Wankdorfgut', welches er in ‚Rodtmatt' umtaufte. Die ‚Rodtmattstrasse' führt heute in der Nähe des ‚Stade de Suisse' vorbei.

16. Missionar

Über **(Franz) Rudolf (23)** verfasste Dr. Karl Wilhelm Bouterwek, Direktor des Gymnasiums in Elberfeld, 1852 eine über hundert Seiten umfassende Biographie, welche er *„seinem theuren Freunde Herrn Prediger Karl von Rodt, in Bern, als ein Zeichen fortdauernder brüderlicher Liebe und Geistesgemeinschaft"* widmete.

Das erste Kapitel der Biographie fängt an mit den Worten: *„Nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Nationen werden der schweizerischen gewisse Vorzüge beigelegt, welche sie vor anderen vortheilhaft auszeichnen. Man spricht gern von den ‚biederen*

Schweizern', was in dem Munde vieler nichts anderes sagen will, als die zuverlässigen, die gutmüthigen Schweizer. Aber diese Zuverlässigkeit hat ihre Grundlage in häuslicher Zucht und Sitte, in väterlicher Gewalt, mütterlicher Frömmigkeit, kindlichem Gehorsam. Rasch tritt die zweite Grundtugend des Schweizers hinzu: er wird der tapfere Schweizer."

Rudolf kam am 27. Februar 1814 zur Welt. Seine Mutter starb an der Geburt seines Bruders Franz, als er acht Jahre alt war. Nach seinem Studium der Theologie und Philosophie an der Berner Akademie besuchte er die vom Staat unabhängige theologische Schule in Genf. Am 27. Februar 1834 hielt er dort seine erste Predigt in französischer Sprache. Als er den Entschluss fasste, Missionar zu werden, besuchte er seinen Vater in Bern, um dessen Einwilligung zu holen. Später schrieb Rudolf: *„Er gab mir seine Einwilligung, aber es ging ihm nahe."*

Am 29. Juli 1835 reiste er nach Bristol und wurde in einer Missionsschule ausgebildet. Er lernte Englisch und Bengalisch. Am 17. Oktober 1835 bestiegen er und seine Kollegen in Liverpool ein Schiff mit dem Ziel ‚Bengalen'. Am 11. April des folgenden Jahres kamen sie in Indien an. Die Überfahrt dauerte fast sechs Monate, selbst für damalige Verhältnisse sehr lange. Schon nach kurzer Zeit sprach Rudolf Bengalisch und war in der Lage, seine Predigten in der Landessprache halten zu können.

Am 17. Januar 1838 verliess er Sunamaky, wo er gewirkt hatte, und begab sich nach Kalkutta, wo er sechs Tage später eintraf. Trotz angeschlagener Gesundheit machte er viele Reisen ins Landesinnern. Der Widerstand, welcher die dem Hinduismus zugetane Bevölkerung ihm entgegenbrachte, machte ihm sehr zu schaffen.

Nur sieben Jahre wirkte er in Indien. 29-jährig verschied er am 29. August 1843. Die Nachricht von seinem Tod wurde in den englischsprachigen Zeitungen Indiens verbreitet. Seine Freunde und Mitarbeiter errichteten in der Unions-Kapelle von Kalkutta eine Marmortafel zu seinem Gedenken, *„In Memory of the Reverend Rodolphe de Rodt, a missionary of the London Missionary Society"*.

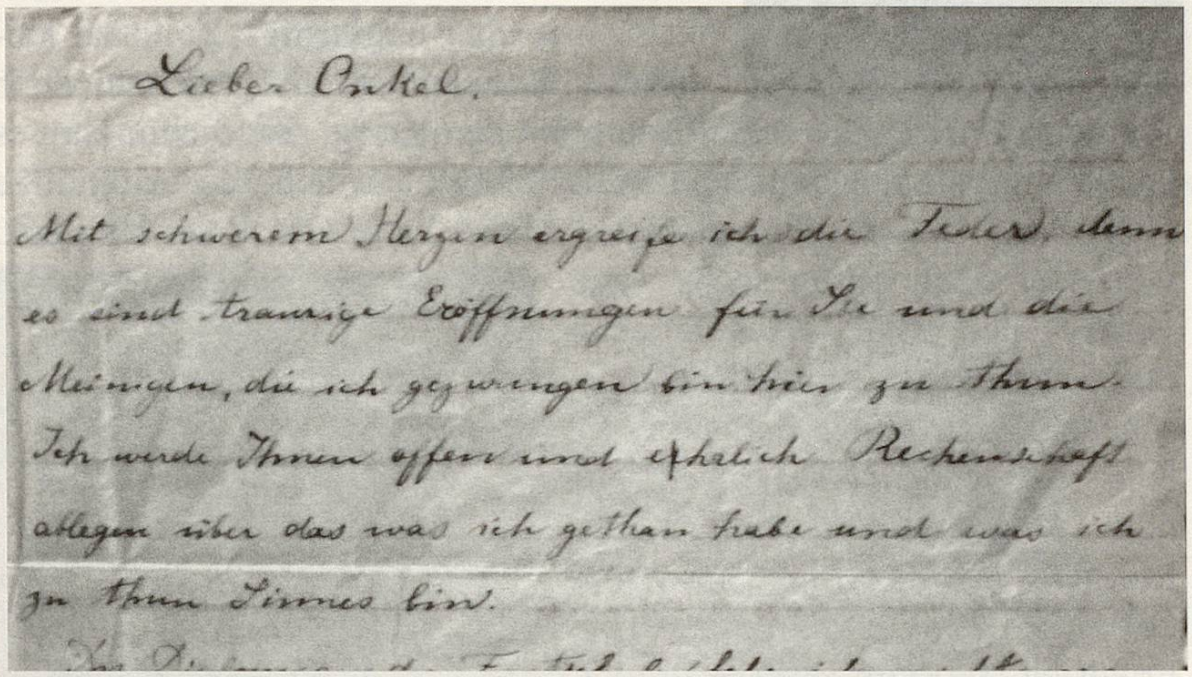
17. Inselkönig

Karl Alfred (26), später nur noch Alfred genannt, war der Sohn des Predigers Karl Samuel aus erster Ehe. Über ihn wurden Bücher geschrieben. Am 10. September 1843 kam er zur Welt. Als er drei

Jahre alt war, verstarb seine geliebte Mutter an der Geburt seines Bruders Franz.

Zwei Jahre nach dem Tod seiner Frau heiratete sein Vater wieder. Dieser Ehe entsprangen eine Tochter und zwei Söhne. Die Tochter Maria kam 1850 zur Welt und starb, als sie 18 Jahre alt war. Die beiden Söhne, Gottfried und Heinrich, kamen 1852 bzw. 1854 zur Welt. Seine Halbbrüder waren also 9 und 11 Jahre jünger als Alfred. Mit ihnen verstand er sich ausgezeichnet, nicht so mit seiner Stiefmutter; ganz selten lässt er sie in seinen Briefen grüssen. Sein Cousin Eduard schrieb später:

„Alfred wurde in den streng religiösen Anschauungen seiner Eltern erzogen, erhielt seinen ersten Unterricht durch Hauslehrer, mit den im gleichen Hause an der Herrengasse wohnenden Söhnen der Familie von Wattenwyl. Später besuchte er die höheren Schulen der Stadt in Voraussicht, sich einem technischen Beruf widmen zu wollen.“


Lieber Onkel.

Mit schwerem Herzen ergreife ich die Feder, denn es sind traurige Eröffnungen für Sie und die Meinigen, die ich gezwungen bin hier zu thun. Ich werde Ihnen offen und ehrlich Rechenschaft ablegen über das was ich gethan habe und was ich zu thun Willens bin.

Als Alfred 18 Jahre alt war, verschied sein Vater. Onkel Eduard wurde nun sein Vormund. Alfred schloss sein Studium der Forstwirtschaft an der Polytechnischen Schule in Zürich nicht ab, sondern verliess als 18-jähriger die Schweiz bei Nacht und Nebel, ohne seinem Vormund, Onkel Eduard, eine Nachricht zu hinterlassen. Was er allerdings hinterliess, war ein Berg von Schulden. Dadurch zeichneten sich bereits zwei Eigenschaften ab, die ihn sein Leben lang

begleiten sollten. Er konnte nicht mit Geld umgehen, und er konnte seine Mitmenschen für sich gewinnen.

Erst am 5. August 1865 schrieb Alfred seinem Onkel. Er entschuldigte sich und bat ihn, seinen Aufenthaltsort nicht ausfindig zu machen, da er sich *„ohne fremde Stütze in die weite Welt"* stürzen wolle. Onkel Eduard vermutete sofort, dass Alfred ins österreichische Militär eintreten könnte, und beauftragte den Wiener Hofrat und Telegraphendirektor Brunner, Cousin seiner Frau, Alfred aufzusuchen und ihm die Leviten zu lesen. Brunner traf Alfred, war aber von diesem dermassen beeindruckt, dass er ihm sogar seine guten Beziehungen zum dortigen Regiment anbot.

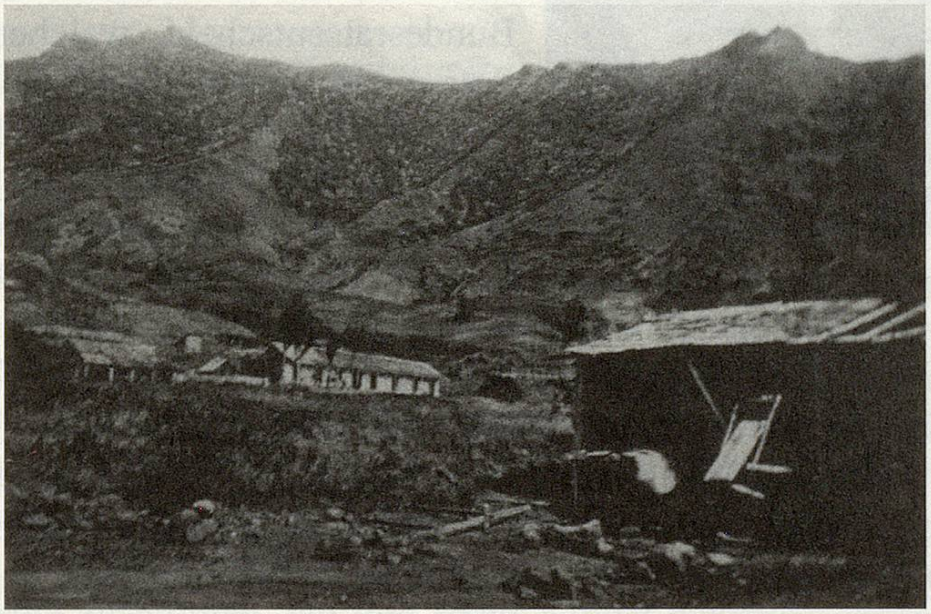
Es war eine ungünstige Zeit, ins kaiserliche Heer einzutreten, erklärte doch Preussen am 19. Juni 1866 Österreich den Krieg. Am 3. Juli kam es bei Königgrätz zur entscheidenden Schlacht, welche die endgültige Niederlage Österreichs bedeutete. Alfred hatte Glück im Unglück, wurde er doch schon sechs Tage vorher bei einer Reiterattacke durch eine Kugel in den Unterschenkel getroffen. Schwer verletzt verbrachte er die Nacht auf dem Schlachtfeld. Am andern Morgen trat eine Gruppe berittener Offiziere zu ihm, darunter Prinz Friedrich Karl von Preussen. Auch seine königliche Hoheit war offenbar von diesem jungen, grossen, gut aussehenden und sprachgewandten Schweizer beeindruckt und liess ihn auf Schloss Nachod bringen, wo er während Monaten gesund gepflegt wurde. Dass er den Humor nicht ganz verlor, be-

weist die Tatsache, dass er einen Brief mit „*k u. k Krüppel*“ unterschrieb.

Onkel Eduard reiste zweimal unter schwierigsten Umständen nach Dresden, um seinem Mündel helfen zu können. Erst beim zweiten Versuch konnte er ihn auf Schloss Nachod treffen. Im Herbst 1867 konnte Alfred seine Reise nach Bern antreten. Sein Cousin Eduard schrieb später über diesen Besuch: „*Überall wurde der interessante Blessierte gefeiert und gewann durch sein bescheidenes und chevaleresques Auftreten alte und neue Freunde.*“ Nur von Heirat wollte Alfred nichts wissen, was seine Tante zur Bemerkung veranlasste, Alfred gehe seinem Glück stets aus dem Wege.

Aus der kaiserlichen Armee ehrenvoll ausgemustert, begab er sich auf Reisen durch Europa. 1870 war er in Paris, wieder ein unglücklicher Zeitpunkt, belagerten doch die Preussen die Stadt während des Deutsch-Französischen Krieges. Er nahm als Freiwilliger der ‚Amis de France‘ am 28. November 1870 an einem erfolglosen Ausfall teil. Nach Friedensschluss setzte er seine Reisen fort und traf im Frühling 1876 nach mehreren Atlantiküberquerungen in Valparaiso ein, der grössten Hafenstadt Chiles.

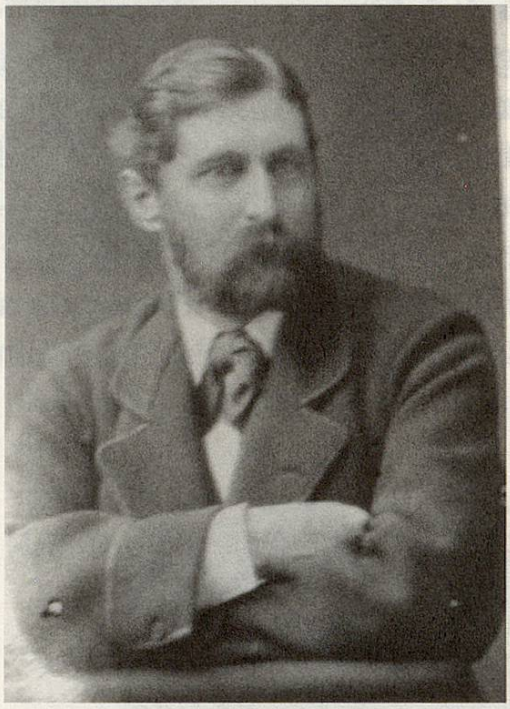
Dort vernahm er, dass die Regierung einen Pächter für die etwa 700 Kilometer vor der chilenischen Küste gelegenen Pazifikinseln Juan Fernández suche.



Alfred erhielt den Zuschlag für die Pacht und wurde zum ‚Subdelegado‘ von Juan Fernández ernannt. Dass er sich wie ein König fühlte, geht aus einem Brief hervor, den er am 5. Juni 1877 seinen

Verwandten in Bern schrieb: *„Bin nun seit einem Monat nach dem Herrgott und der Republik Chile uneingeschränkter Gebieter über die Inseln, mit ca. 60 Einwohnern, 100 Stück Kühen, 60 Pferden, circa 7000 Ziegen, sans compter die Seehunde, Hummer und Fische, welche massenhaft vorkommen. Meine Untertanen hier auf Juan Fernández sind die ruhigsten und gehorsamsten Kerle, die man sich nur denken kann."*

Die Juan Fernández-Inselgruppe war nicht irgendeine Inselgruppe im Pazifik. Auf ihr lebte anfangs des 18. Jahrhundert während vielen Jahren mutterseelenallein Alexander Selkirk. Obschon dies heute angezweifelt wird, soll Selkirk Daniel Defoe als Vorlage für seinen Roman ‚Robinson Crusoe' gedient haben. Die grösste Insel der Gruppe wird denn heute auch ‚Robinson Insel' genannt.



1879 wurde die Schweizer Presse erstmals auf Alfred aufmerksam. Der Pazifische Krieg war ausgebrochen, und Alfred befürchtete, dass die chilenische Regierung sein Schiff requirieren könnte. Er ersuchte deshalb den Schweizer Konsul, unter Schweizerflagge segeln zu können. Das konnte der Konsul nicht selber entscheiden, und so kam es zu einem Bundesratsentscheid, welcher in der Presse ein grosses Echo fand. Dem Gesuch wurde nicht stattgegeben, weil *„die Eidgenossenschaft als Binnenland, im Falle einer Verletzung eines unter ihrer Flagge segelnden Schiffes, nicht in der Lage sei, zu intervenieren oder Repressalien zu üben, da die Macht unseres Kleinstaates nicht bis zum Meer reicht"*.

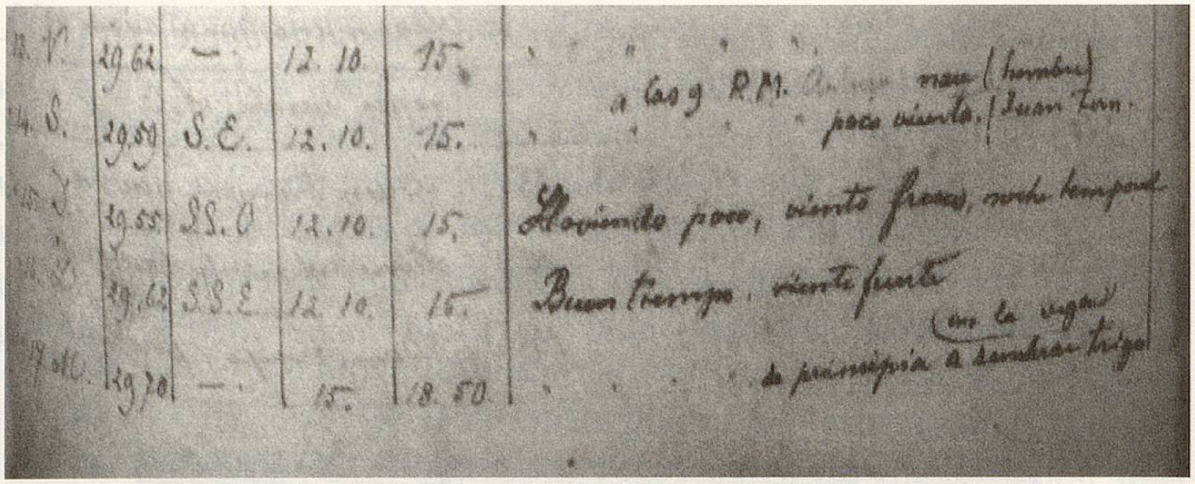
Alfred von Rodt war Soldat, Abenteurer, Umweltschützer der ersten Stunde, aber kein Unternehmer. Rückschläge brachten ihn an den Rand des Ruins. Er verlor nicht nur sein ganzes beträchtliches Vermögen; auch musste er von seiner Familie finanziell unterstützt werden.

Pfarrer Grin aus Suchy besuchte 1887 die vielen weit verstreuten Schweizerkolonien in Chile. Er benützte die Gelegenheit, auch von Rodt auf Juan Fernández einen Besuch abzustatten. In seinem Buch ‚Unsere Landsleute in Chile' beschrieb Grin die dichten Wälder, die

schroffen Berge. *"Der Fischfang von Dorsch und Hummer ist unerschöpflich. Robben findet man massenhaft, ebenso wilde Ziegen und Hunde."* Noch mehr als die Landschaft faszinierte ihn der Mann, den er dort antraf: *„Diese reizende Insel, sowie ihre Nachbarin, ist von einem unserer Landsleute, Herrn von Rodt aus Bern, gepachtet worden. Seit zehn Jahren wohnt er bereits hier und hat sich so an das Felseneiland gewöhnt, dass er nicht mehr ans Fortgehen denkt."*

Grin schloss dieses Kapitel mit der Bemerkung: *„Von den zahlreichen Eindrücken, die ich von meiner Reise mitgenommen habe, wird mir der Besuch auf der Robinson-Insel und die Augenblicke, die ich in der Gesellschaft ihres Besitzers verbrachte, unauslöschlich im Gedächtnis bleiben."*

Fast zwei Jahre später, am 12. Februar 1889, hielt Grin vor der Geographischen Gesellschaft in Bern einen Vortrag über seine Eindrücke. Alfreds Cousin Eduard benützte die Gelegenheit, ihm einige Fragen zu stellen, und er muss aus allen Wolken gefallen sein, als dieser ihm sagte, seinem Vetter und dessen Familie gehe es recht gut (Foto). Von der Familie wusste man in Bern nichts. Alfred lebte mit einer Frau zusammen, die ihm sechs Kinder schenkte. Dies teilte er allerdings seinen Verwandten in der Schweiz erst mit, als das jüngste Kind bereits sieben Jahre alt war. Es muss für die Familie in Bern ein Schock gewesen sein, floss doch auf einer Insel am Rande der Welt adeliges Bernerblut.



Alfredo 27.5.1883[7]
Carlos 7.8.1885[8]
Manuel Armando 11.7.1886
Juan Fernando 14.6.1890[9]
Antonia Aida 2.5.1892[10]; sie starb am 14.1.1901
Louis Alberto 5.6.1895

Alfred führte ein Tagebuch; alles wurde minutiös festgehalten: Windrichtung und -stärke, Wetter, Temperatur in Celsius und Fahrenheit und sogar der Barometerdruck. *„Buen tiempo, muy poco viento"* ist einer der häufigsten Einträge. Ende Jahr rechnete er die monatliche Durchschnittstemperatur aus.

Die Einträge sind an Knappheit nicht zu übertreffen. Selbst die Geburt eines Sohnes wurde äusserst kurz beschrieben. *„A las 9 P.M. Antuquita nace (hombre), poco viento"*. Um 21 Uhr gebar Antuquita (Übername seiner Frau) einen Knaben, wenig Wind.

Ein Robinsonleben führte Alfred allerdings nicht. Namhafte Botaniker besuchten ihn, und drei amtierenden Präsidenten der Republik Chile machten sich eine Ehre daraus, die Insel zu besuchen. Anlässlich seines längeren Aufenthaltes in Valparaiso wurde Alfred aufgefordert, sich beim Präsidenten zu melden. Wie so viele Leute vor ihm war auch der Präsident von Alfred beeindruckt. Kurze Zeit später wurde die Inselgruppe zur Kolonie erklärt und Alfred zu deren Gouverneur ernannt.

---

[7] Alfred heiratete am 28.10.1919 die 25-jährige Antonia Sotomayor.
[8] Er war Schreiner und verstarb am 2. März 1921 wegen „attaque cérébrale et de l'estomaque".
[9] Er war mit J. Lopez Elguita verheiratet. Am 27. Mai 1916 kam ihr Sohn Juan Fernández zur Welt.
[10] In von Rodts Tagebuch steht der Eintrag unter Freitag, dem 11. Mai 1892 (s. Tagebuch).

Am meisten Freude dürften ihm aber die Besuche seines Halbbruders Henri und später seiner Cousine Cäcilie gemacht haben. Henri war zwar von Kost und Unterkunft nicht sonderlich begeistert; die Landschaft aber hatte es dem Kunstmaler angetan.

Eines Tages machten Alfred und Henri eine mehrtägige Exkursion zur anderen Seite der Insel. Die Wanderung war mühsam, denn Alfreds alte Kriegswunde begann wieder zu schmerzen. Am ersten Abend am Ziel angekommen, diente ihnen eine Höhle als Unterschlupf. Kaum hatten sie ein paar Stunden geschlafen, wurden sie durch laute Rufe aufgeschreckt. Alfred müsse sofort zurückkehren, der Präsident der Republik sei angekommen und wolle ihn sehen. Bei Tagesanbruch wanderten sie zurück. Schon von weitem sahen sie das prachtvolle Schiff ‚Esmeralda', einen Nachbau des im Pazifischen Krieg versunkenen Segelschiffes. Erst am nächsten Tag konnte Alfred den Präsidenten auf der ‚Esmeralda' besuchen.

Monsieur et Madame Gottfried de Rodt, Monsieur Henry de Rodt et la famille de Rodt à Berne ont l'honneur de faire part à leurs amis et connaissances de la perte douloureuse de leur cher frère, beau-frère et cousin

Monsieur

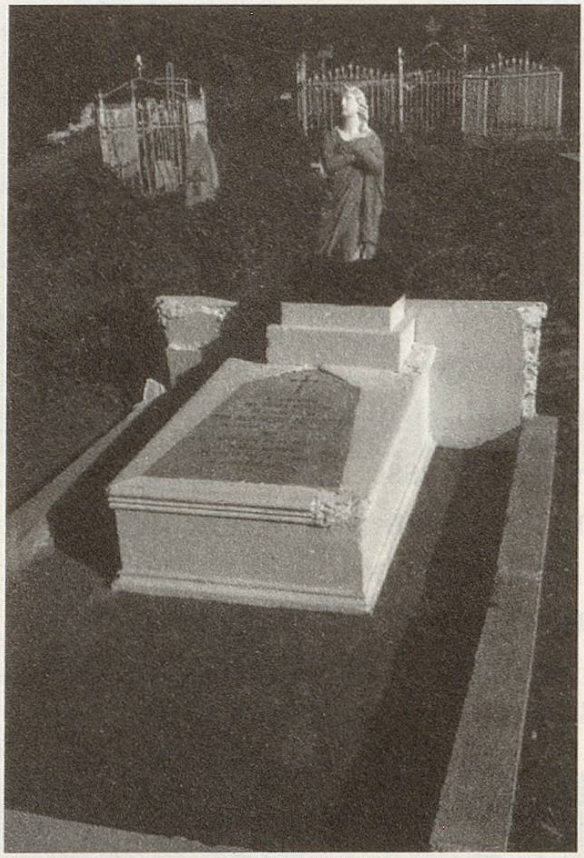
Alfred de Rodt

Gouverneur de l'île de Juan Fernandez

enlevé à leur affection le 4 Juillet 1905 dans sa 62me année.

Der Besuch seiner Cousine Cäcilie von Rodt freute Alfred ungemein, war sie doch eine bemerkenswerte Frau. In ihren jungen Jahren machte sie ganz alleine eine Weltreise, zur damaligen Zeit etwas Ungeheuerliches. Ihre Abenteuer hielt sie in einem 700-seitigen Buch ‚Reise einer Schweizerin um die Welt', welches 1903 erschien, fest. Als Cäcilie ihren Cousin fragte, ob es ihm wohl gleich ergehen würde wie damals Alexander Selkirk, der sich in der Zivilisation nie mehr zurechtfand, antwortete er:

"Ja, ich würde niemals dort wieder leben können, ich bin ein Fremder geworden in der Heimat. Das Meer ersetzt mir die Alpen, die Insel die Schweiz. Eines nur möchte ich noch einmal hören, unsere schönen alten Münsterglocken. Weinen freilich würde ich wie ein kleines Kind bei ihrem Klange."



Drei Monate später, am 4. Juli 1905, verstarb Alfred von Rodt. Er liegt auf der Insel begraben. Die von Rodts sind in der Schweiz ausgestorben. Alfreds Nachkommen hingegen leben heute noch in Chile, einige sogar auf Juan Fernández. Im alle fünf Jahre erscheinenden Berner Burgerbuch, unter Eingeweihten besser bekannt als ‚Toggelibibel', sind noch über 10 der chilenischen Nachkommen aufgeführt.

Am 27. Februar 2010 bebte in Chile die Erde. Eine Flutwelle hinterliess auf der Insel eine Spur der Verwüstung. Zwanzig Bewohner starben. Der Friedhof, und damit das Grab von Alfred von Rodt, wurde weggeschwemmt.

Alfreds Halbbruder **Gottfried (27)** lebte von 1852 bis 1910. Er war der letzte von Rodt, der in einer fremden Armee diente. Im Frühjahr 1876 trat er in ein österreichisches Regiment ein und verbrachte zehn Jahre in Krakau und Umgebung. Man wusste, *„Gottfried a un rude service, souffre encore beaucoup du froid et compte toujours sur une mobilisation, l'occupation de la Bosnie"*.

Später hielt er sich in Galizien auf. 1903 wurde er Major in einem Dragoner-Regiment, und drei Jahre später ging er in Pension. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, stellte er sich sogleich wieder zur Verfügung und wurde militärischer Referent. Nach seinen Aussagen machte er in dieser Funktion leider wenig Interessantes mit.

Bei Gottfried von Rodt wird der Beruf im Burgerbuch als *„k.k. Kammerherr, Oberleutnant, Rittmeister"* angegeben. Er heiratete 1887 die Wienerin Aloisia (auch Louise genannt) Antonia Elisabeth Goldner.

Der zweite Halbbruder war der Kunstmaler **Heinrich bzw. Henri (28)**, der Alfred auf seiner Insel besuchte. Er kam am 7. November 1854 in Bern zur Welt. Als Jugendlicher wollte er eigentlich am Polytechnikum Architektur studieren. Statt dessen ging er nach Paris

und wurde als Zwanzigjähriger Schüler von Gerôme[11] an der Ecole des Beaux-Arts.

Im Winter 1878-79 machte er eine längere Kunstreise durch Palästina[12]. Nach dem Tode seiner Mutter bewegten ihn religiöse Bestrebungen. In Bern schloss er sich der Freien Evangelischen Kirche an. In ihm brodelte ein Kampf zwischen Kunst und christlichem Leben. Die Religion gewann diesen Kampf, und er besuchte bis 1885 die Predigerschule in Basel. Anschliessend verbrachte er ein Jahr in christlicher Umgebung im Ried/Biel. In Wien übte er verschiedene religiöse Tätigkeiten aus, bevor er 1888 ins Waadtland zurückkehrte. Obschon er nicht zum Pfarrer geweiht war, arbeitete er für die dortigen Deutschschweizer Gemeinden, namentlich in Bulle und Aigle.

In Vevey präsidierte er während sieben Jahren den Jünglingsverein, und 1891 wurde er Ältester und Pfarrer der Freien Evangelischen Kirche. Er war auch Direktor der städtischen Sonntagsschulen, Quartieraufseher der städtischen Armenpflege und wirkte in der Leitung verschiedener philanthropischer und religiöser Gesellschaften und Werke mit.

Im Jahre 1900 entschloss er sich, seinen Bruder auf der Insel Juan Fernández zu besuchen. Am Schluss seines Exposés dankt er dem in Christo-Jesu offenbarten Gott für alles Annehmbare und Schätzenswerte, welches er durch seine Gnade empfangen habe.

Im Burgerbuch ist er als Prediger und Kunstmaler eingetragen.

Alfreds Cousin hiess wie sein Vater **Karl Eduard Friedrich (30).** Ihm verdanken wir, dass jedes Schriftstück aufbewahrt und das Familienarchiv akribisch nachgeführt wurde. Nach eigenen Aussagen war er zum Leidwesen seiner Eltern ein mittelmässiger Schüler. Auf Wunsch seines Vaters machte er eine Lehre bei einem bekannten Berner Architekten. Nach der Lehre studierte er in Stuttgart und

---

[11] Jean-Léon Gérôme lebte von 1824 bis 1904 und war Historienmaler und Bildhauer. Er war Schüler von Delacroix.

[12] Dieses Bild wurde in Bern für Fr. 900.- versteigert. Im Katalog ist es aufgeführt unter „Rodt, H. de (Frankreich 19. Jahrhundert), Araber mit Pistole."

bereiste anschliessend Deutschland. Unvergesslich blieb ihm die nationale Begeisterung bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges. Seine Italienreise musste er wegen Erkrankung seiner Mutter abbrechen.

25-jährig heiratete er seine Jugendliebe Anna von Mülinen. Beide, seine Schwester Cäcilie und er, erbten vom Grossvater mütterlicherseits, Major Fritz Brunner, ein ansehnliches Vermögen.

Beruflich war Karl Eduard sehr erfolgreich. In der Länggasse, Bundesgasse, Christoffelgasse, im Kirchenfeld, Beundenfeld, Breitenrain, im Wylerfeld, am Stadtbach, ob Militärbauten, Villen, Sternwarte, Spitäler oder Museen, überall standen und stehen zum Teil heute noch Werke aus der Feder dieses Architekten. Er meinte zwar: *„All diese Arbeiten entsprachen aber eigentlich wenig meiner Arbeitslust und liessen mir wenig Befriedigung."*

Einem seiner Projekte war er besonders zugetan, dem Historischen Museum. Später stand er seiner mittelalterlichen Sammlung vor.

„Eine grössere Arbeit wurde der Bau des Historischen Museums auf dem Kirchenfeld, angefangen im Jahr 1892. Ein erstes Projekt hatte ich schon im Auftrag des Burgerrates 1884 gemacht. Eine neue Vereinbarung zwischen Staat, Gemeinde und Burgerschaft zur Übernahme dieses Instituts wurde durchquert von der Idee, ein eidgenössisches Landesmuseum zu erstellen, ein Wettbewerb, bei dem natürlich auch Bern mitconcurrierte.

Trotz aller Bemühungen fiel der Entscheid zu Gunsten Zürichs aus. Bern blieb aber trotzdem bei seinem ursprünglichen Vorhaben, ein selbständiges bernisches Historisches Museum zu errichten. Unsere Behörden, durch verschiedene Misserfolge etwas massleidig geworden, liessen sich vom damaligen städtischen Baudirektor Hodler umstimmen, neue Planskizzen ausarbeiten zu lassen, und zwar durch einen den bisherigen Vorgängen fremd stehenden Architekten, Herrn Lambert in Stuttgart. Architekt Tièche und ich sollten die Skizzen zur Ausführung bringen. Unerwartet änderten sich die Verhältnisse. Tièche erhielt den grossen Irrenhausbau in Münsingen und trat zurück, so dass mir allein die Bauleitung zufiel. Die Arbeit beschäftigte mich ungefähr 3 Jahre; die Übergabe erfolgte 1898 unter bester Verdankung meiner Leistung."

Zu schaffen machten ihm in seinem Beruf nicht nur die *„Bauherren und die oft sehr bunt zusammengewürfelten Baukommissionen, sondern auch die wachsenden Schwierigkeiten zwischen Arbeitge-*

bern und Arbeitern, verbunden mit den nicht enden wollenden Streiks".

Sein Verhältnis zu seiner Schwester Cécile war nicht das Beste, verkaufte sie doch nach dem Tode ihres Vaters das von ihr geerbte väterliche Landhaus zum *„Selbstkostenpreis"*, wie Eduard meinte.

Selbstverständlich war er, wie sein Vater, in der Burgergemeinde und in der ‚Burgerlichen Gesellschaft zu Kaufleuten', wie sie heute noch heisst, sehr aktiv. Er war Professor an der Uni Bern. *„Eine unerwartete Überraschung und nach meiner Überzeugung wenig verdiente Ehrung war 1917 meine Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Bern."*

Wie sein Grossvater Bernhard widmete er sich am Ende seines Berufslebens seiner Leidenschaft, der Geschichte der Schweiz im Allgemeinen und derjenigen der Stadt Bern im Besonderen. Er schrieb Bücher über Burgen, Schlösser, Kirchen und Denkmäler, verfasste eine Geschichte der Stadt Bern und deren Burgerschaften und Gesellschaften, schrieb über Banner, Standes- und Familienwappen und als leidenschaftlicher Jäger über das altbernische Jagdtum. Viele seiner Bücher hat er mit eigenen Zeichnungen illustriert.

Er beschäftigte sich auch *„mit einer Reihe Entwürfen zu gemalten Scheiben für drei leerstehende Münsterfenster. Zwei Fenster wurden mit den Emblemen der bernischen Gesellschaften geschmückt, während das dritte Fenster der Erinnerung an Niklaus Manuels Totentanz gewidmet wurde."*[13]

„Mit meinem siebzigsten Altersjahr begannen sich allerlei körperliche und geistige Gebrechen einzustellen, die weder die Arbeitslast noch die Lebensfreudigkeit beförderten. Dabei steht mir noch das Schwerste bevor, meine seit Monaten hoffnungslos danieder liegende liebe Frau zu verlieren. Immerhin bin ich zu grossem Dank verpflichtet, von lieben Kindern und Enkeln umgeben zu sein."

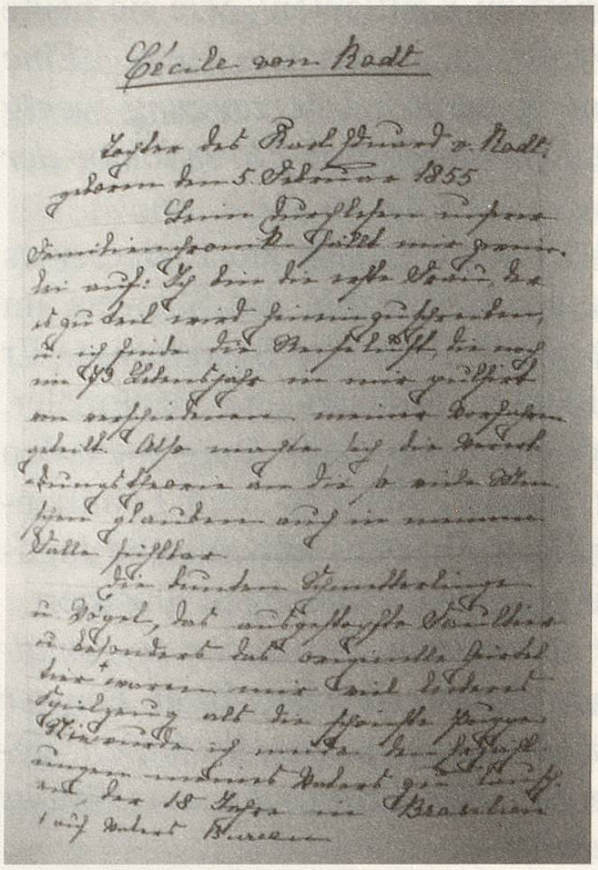
Bis zu seinem Tod im Jahre 1926 war er Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.

---

[13] Im Buch ‚Corpus Vitraeum Medii Aevi' steht, dass die Kirchenkommission des Berner Münsters ein Totentanz-Fenster nach Niklaus Manuels Gemälde bestellte. Die drei beauftragten Ateliers *„führten die Scheiben nach den Kartons Eduard von Rodts aus"*. In einem späteren Kunstbuch wird dieses Fenster als *„absoluter Fremdkörper"* bezeichnet. Die Wappenscheibe der Familie von Rodt ist heute noch im Münster zu sehen.

18. Schriftstellerin

Von **Cäcilie Mathilde Sophie (32)** haben wir schon gehört. Sie war die Schwester des eben erwähnten Friedrich Karl Eduard, und es war sie, die ihren Cousin Alfred auf Juan Fernández kurz vor dessen Tod besuchte. Wie schon früher bemerkt, werden im Familienarchiv Frauen eher stiefmütterlich behandelt. Deshalb sei hier ihr eigener Eintrag in der Familienchronik nur leicht gekürzt wiedergegeben.

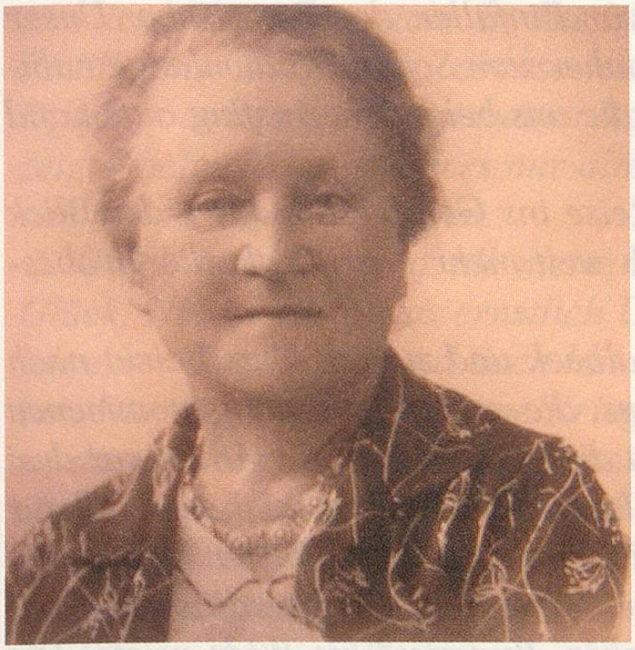


„Tochter des Karl Eduard von Rodt, geboren den 5. September 1855. Beim Durchsehen unserer Familiengeschichte fällt mir zweierlei auf: Ich bin die erste Frau, der es zuteil wird hineinzuschreiben, und ich finde die Reiselust, die noch im 73. Lebensjahr in mir pulsiert, von verschiedenen meiner Vorfahren geteilt. Also machte sich die Vererbungstheorie, an die ja so viele Menschen glauben, auch in meinem Falle fühlbar.

Die bunten Schmetterlinge und Vögel, das ausgestopfte Faultier und besonders das originelle Gürteltier in seinem Bureau waren mir viel lieberes Spielzeug, als die schönsten Puppen. Nie wurde ich müde, den Erzählungen meines Vaters zu lauschen, der 18 Jahre in Brasilien verlebte[14].

Wilde Indianerspiele mit gleichaltrigen Jungen zog ich dem Umgang mit kleinen Mädchen vor, und Cooper's Lederstrumpf, Robinson Crusoe und den Schweizer Robinson habe ich unzählige Male gelesen.

[14] Einige dieser Tiere schenkte 1847 Eduard von Rodt dem Naturhistorischen Museum in Bern.



Klavierspiel, Lesen und Lernen waren meine Freude, die, je älter ich wurde, umso mehr wuchs. Die Verhältnisse mochten dazu beitragen; ich lebte allein mit meinem alten Vater, der Geselligkeit nicht liebte, und der es ungern sah, wenn ich ihn allein liess. So war er willig einverstanden, dass ich mit Leidenschaft Latein und Griechisch betrieb. Ich konnte es damit mit jedem Studenten aufnehmen, hätte auch mit Leichtigkeit Maturität und ein Studium überwinden können, wenn dies zu meiner Zeit für ein Mädchen aus guter Familie zulässig gewesen wäre und mein Vater es gestattet hätte.

Leider habe ich mein Latein und Griechisch sehr verschwitzt, aber etwas ist mir doch von der grossen Arbeit geblieben: ein vortreffliches Gedächtnis, eine grosse Leichtigkeit für moderne Sprachen und ein reger Verstand für alles Schöne, Interessante. Dies hat mich zum Reisen prädestiniert.

Nach dem frühen Tod meiner Mutter bin ich mit meinem Vater häufig gereist, nach Italien, Deutschland, Paris, Reisen, die dem Alter und den Kräften meines Vaters angemessen waren, und die ich in seiner Gesellschaft besonders genoss, da seine Bildung auf künstlerischer Stufe sehr hoch stand.

Als mein Vater leider im Jahr 1890 plötzlich starb, stand mir die Welt offen. Natürlich waren es die geliebten und ersehnten Tropen, die mich zuerst lockten. Mit guten Sprachkenntnissen ausgerüstet, reiste ich allein via Marocco nach Teneriffa und dem noch entzückenderen Madeira und kehrte von dort über Portugal und Spanien nach Bern zurück. Im Jahre 1896 schloss ich mich einer Orientreise einer deutschen Reisegesellschaft an. Unsere Zahl beschränkte sich auf den Führer, sechs Herren und mich, ein Umstand, der ebenso günstig war, wie die auf die Reise verwendete Zeit von 5 Monaten. Damals dauerte die Reise auf dem heiligen Strom Nil viel länger, war dafür aber viel interessanter als jetzt, wo die Eisenbahn gen Chartum faucht. Dass wir bis zum zweiten Cataract und Wadi Halfa gelangten, war damals mit einer gewissen Gefahr verbunden. Denn

noch war Nubien nicht sicher vor Einfällen der Derwische. Unser winziger Dampfnachen musste daher zum Schutz 7 baumlange nubische Soldaten mit beherbergen, die uns bei jedem Ausflug aufs Land begleiteten.

Von Ägypten führte unsere Reise ins Gelobte Land, wo der Blick von der Höhe des Ölbergs mich weit mehr ergriff, als die Grabeskirche.

Dann folgten Damaskus, Baalbeek und zurück über Beirut nach Smyrna und Athen, wo wir uns die ersten neu aufgenommenen olympischen Spiele ansahen. Da die Gesellschaft für Athen nur drei Tage übrig hatte, und meine klassische Bildung mich speziell für Griechenland begeisterte, liess ich meine Reisegefährten ziehen und schloss mich drei Wochen später einer andern Expedition an, mit der ich via Konstantinopel, Sophia, Budapest bis Wien reiste. Die drei Wochen (in Athen) nützte ich reichlich mit Ausflügen aus, besuchte Mykene, Marathon, Aegira, Olympia u.s.w., alle Ermahnungen, nicht allein in dem wilden Land herumzuziehen, in den Wind schlagend. Dazwischen zog es mich immer wieder auf die Akropolis, wo ich mich sogar für eine Mondnacht einschliessen liess. Bei dieser Gelegenheit einsehend, dass Alleinreisen einer Gesellschaftsreise weit vorzuziehen ist, kommt es mir nicht erklärlich vor, dass ich mich im folgenden Jahr einer Cook-Gesellschaft anschloss; das sollte aber das letzte Mal sein. Wir reisten nach Dalmatien, Montenegro, Herzegowina und Bosnien.

Das alte Jahrhundert sah mich noch in Sizilien, Algerien und Tunis, und mit dem 20. Jahrhundert trat ich meine grosse lange Weltreise an. Ein dickes Buch[15] *berichtet alles Berichtenswerte darüber; ein zweites über die Reise nach Central- und Südamerika folgte 1904-1905*[16].

Eine dritte Weltreise trat ich 1908 an. Ich reiste über Nordamerika, Canada nach Hawaii, wo ich in einem irdischen Paradies auf der Insel Kauai einen Monat bei lieben Freunden lebte. Von dort nahm ich den Weg über Australien, um auch diesen neuen Weltteil kennen zu lernen und zwar hielt ich mich überall länger auf, da ich reges Interesse an Land und Leuten nahm.

---

[15] 'Reise einer Schweizerin im die Welt' umfasst ganze 704 Seiten.

[16] Es ist bemerkenswert, dass sie in dieser Selbstdarstellung, im Gegensatz zu Henri, ihren Besuch bei Alfred mit keinem Wort erwähnt.

Diese Reise ist nicht in Buchform, wohl aber in zahlreichen Feuilletons erschienen, ebenso ein Aufenthalt 1910 in Tunesien. Damit aber war's mit den weiten Reisen vorbei. Ein altes Knieleiden zeigte sich wieder und liess mir alle Musse zum Schreiben und Ordnen meiner neueren Reisen.

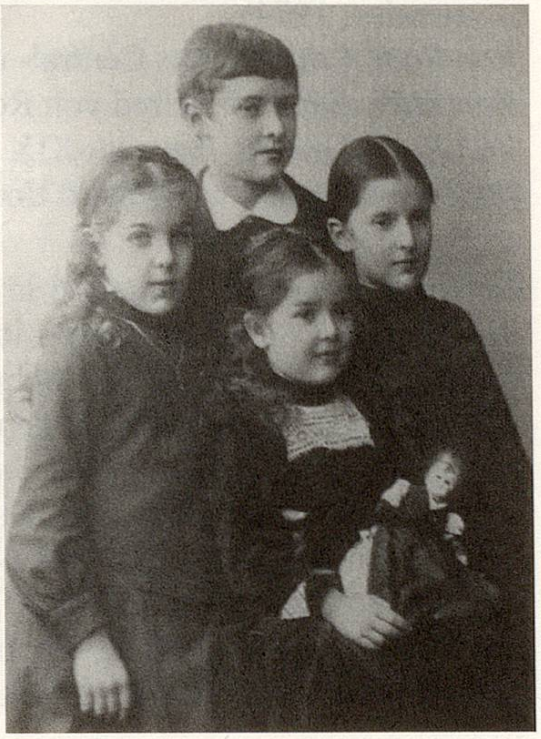
Glück hat mich auf all meinen Wegen begleitet, wunderbares Glück! Nie ist mir etwas ernstlich Unangenehmes begegnet, nie war ich einen Tag krank, und doch hat mein Fuss alle 5 Weltteile betreten. Der 1914 ausgebrochene Krieg brachte mir eine über vier Jahre dauernde anstrengende Tätigkeit. Dann erst fühlte ich, dass das Alter mit all seinen Beschwerden Einzug bei mir gehalten hatte. Ich fand mich schwer darein. Jetzt habe ich mich in mein farbloses, einsames Dasein geschickt.

Einsam bin ich übrigens nicht, denn die Erinnerung an all das Schöne auf Gottes Erden, das mir wie Wenigen vergönnt war zu erblicken, lebt in mir weiter."

1929, ein Jahr nach diesem Eintrag ins Familienbuch, starb Cécile. Sie blieb ledig, und bei ihr wird im Burgerbuch kein Beruf genannt. Sie war ja eine Frau. Allerdings wird ihr im Buch ‚Schweizer Originale' von Sabina Droll ein ganzer Abschnitt gewidmet.

19. Ende des Berner Astes

Der Architekt Karl Eduard Friedrich hatte einen Sohn und drei Töchter. Da der Sohn **Walter Emanuel (31),** der am 28. August 1875 geboren wurde, keine Kinder hatte, starb mit ihm der Berner Ast des Geschlechts der von Rodt aus. Anna, die jüngste Tochter des Karl Eduard, kam 1883 zur Welt, heiratete 1908 den Ingenieur Franz von Wurstemberger. Marguerite (1878) heiratete 1905 den Arzt Kurt von Steiger. Elisabeth (1880) blieb ledig und starb 1947. Gibt es von den verheirateten Töchtern noch Nachkommen? – Gewiss: Marguerite hatte zwei Söhne und zwei Töchter, Anna einen Sohn und eine Tochter.



In der Familienchronik ist ab und zu von einer kostbaren Bibel die Rede, welche immer weitervererbt wurde. Am 29. Mai 1932 besuchte Walter Vevey. Er traf dort seine beiden Onkel Gottfried und Henri. Bei dieser Gelegenheit schenkten ihm die beiden das schöne Buch.

Dieser Eintrag ist denn auch der letzte der umfangreichen Familienchronik.

20. Quellen

Archiv der Familie von Rodt, Burgerbibliothek Bern
Bouterwek, Karl Wilhelm: Leben und Wirken Rudolf's von Rodt, 1852
Burgerbuch der Stadt Bern – 1880-2010
Burgermeister, Rolf: Vom Patrizier zum Inselkönig – das Leben des Alfred von Rodt
Ermel, Alexander: Eine Reise nach der Robinson-Crusoe-Insel, 1889
Grin, François, Pfarrer: Unsere Landsleute in Chile, 1888
Iselin, W.: Einiges vom Leben und Wirken des Herrn Carl von Rodt
Naville, René: Amérindiens (Contributions Suisses Aux Sciences Américanistes)
Protokolle und Jahresberichte Konsulat Valparaíso, Bundesarchiv
Ruh, Max: Alfred von Rodt, Santiago 1974
Schnyder, Otto: El Diario. Das Tagebuch Alfredo de Rodt, Burgerbibliothek
Schweizerisches Bundesblatt, Nationalbibliothek Bern
Vicuña, Mackenna Benjamín: Juan Fernández 1883 (Kath. Universität Valparaíso, 1974)
Von Rodt, Cäcilie: Aus Central- und Südamerika, 1907
Von Rodt, Eduard: Alfred von Rodt. Historischer Verein Bern, 1916
Von Rodt, Eduard: Bern im XIX. Jahrhundert. Schmid Francke, 1898
Wurstemberger, L.: Bernhard Emanuel v. Rodt, 1851

Rolf Burgermeister kam 1936 in Brügg bei Biel zur Welt. Nach Banklehre in Nidau und Sprachaufenthalt in England verbrachte er fünf Jahre in Brasilien mit dem Verkauf von Schweizeruhren. 1965 trat er in die IBM ein, wo er bis zu seinem vorzeitigen Ruhestand in verschiedenen Funktionen tätig war. Er ist seit ein paar Jahren Mitglied der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern und des Historischen Vereins Bern. Er verfasste eine Familienchronik und – als Bürger von Wigoltingen – eine Schrift über den „Wigoltinger Handel". Als häufiger Chile-Reisender hat er sich mit den Schweizer Auswanderern in dieses Land befasst und darüber eine Schrift verfasst. Bei dieser Arbeit ist er auf die Familie von Rodt gestossen.